Nr. 34.

Die Presse.

34. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends, ausschließlich der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis bei den kaiserl. Reichs-Postämtern vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pfg., ohne Zustellungsgebühr; für Thorn Stadt und Vorstädte, von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 2 Mark, monatlich 70 Pfg. ins Haus gebracht vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 85 Pfg. Einzelexemplar (Belagblatt) 10 Pfg.

(Thorner Presse)

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 12 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Donnerstag den 10. Februar 1916.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Amtlicher deutscher Heeresbericht.

Berlin den 9. Februar. (W. T.-B.)

Großes Hauptquartier, 9. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Westlich von Vimy *) stürmten unsere Truppen die erste französische Linie in 800 Meter Ausdehnung, machten über 100 Gefangene und erbeuteten 5 Maschinengewehre. — Südlich der Somme sind die Franzosen abends wieder in ein kleines deutsches Grabenstück eingedrungen. — Im Priesterwalde wurde von unserer Infanterie ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Es stürzte brennend ab. Beide Insassen sind tot.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Kleinere russische Angriffe in der Gegend von Illuxt (nordwestlich von Dünaburg), sowie gegen die am 6. Februar von uns genommene Feldwachstellung an der Bahn Baranowitschi-Ljachowitschi wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

***) Nördlich von Arras.**

Oberste Heeresleitung.

Zur Kriegslage.

Von der Somme bis zum Doiran-See.

In den letzten Tagen sind unsere österreichisch-ungarischen Verbündeten nicht in der Lage gewesen, von den Fronten, wo ihre Truppen mit Russen, Italienern oder versprengten Serben und Essadleuten die Waffen kreuzen, Ereignisse von Bedeutung zu melden. Auch der bulgarische Generalstab hat noch immer nicht das Schweigen gebrochen, das er nach der Reinfegung des bulgarischen Mazedonien beobachtet hat. Anscheinend sind ihm die Raumgewinne in Ostalbanien, wo bulgarische Komitatschi und albanische Freiwillige bis an eine allgemeine Linie vorausgeschwärmt sind, die durch die wichtige Stadt Elbassan nach Kruja verläuft, nicht näherer Nachrichten wert. Auch unsere Oberste Heeresleitung hat über den russischen Kriegsschauplatz und über die Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel nur wenig oder garnichts zu melden vermocht. In Rußland gab es während der letzten vier Tage außer der Beschießung Dünaburgs durch ein deutsches Luftschiff und der Wegnahme eines russischen Flugzeuges bei Widsy an meldenswerten Ereignissen nur noch Gefechte auf dem östlichen Ufer der Schara. Vom Balkan blieb es in unserer Berichterstattung ganz still, nachdem unsere Verbündeten Kruja besetzt und den Ischnifluß erreicht und unsere Flieger die erfolgreiche Wirksamkeit des Zeppelinangriffes auf Saloniki festgestellt und erhärtet hatten. Auch unsere Gegner waren schon recht schweigsam geworden, so weit der Balkan in Frage stand. Es scheint ihnen endlich die unbehagliche Ruhe vor dem Sturme zum vollen Bewußtsein gekommen zu sein. Immerhin ist soeben die recht bestimmt lautende Nachricht gekommen, die wir nicht ohne weiteres ganz von der Hand weisen möchten, daß General Cadorna auf Drängen der Vertreter der Entente und auf zwingendes Ersuchen des Ministeriums Salandra—Sonnino in die Entsendung von 100 000 Mann Verstärkungen nach Albanien, wo in Valona und zwischen Durazzo und Valona bisher höchstens drei Divisionen, also kaum 50 000 Italiener gestanden haben, und in die Beteiligung von 50 000 Mann an dem Saloniki-Unternehmen eingewilligt hat. Als Gegenwert scheint Italien wieder mehr englische Kohlen und mehr englisches Geld zu erhalten. In diesem Zusammenhange wird die Kunde die aus dem Lager unserer Feinde über Athen-Rotterdam kommt, verständlicher, daß in der Nähe von Alessio scharfe Kämpfe zwischen Italienern und Serben einerseits und österreichisch-ungarischen Truppen andrerseits stattfänden und daß reguläre bulgarische Streitkräfte Elbassan besetzt hätten.

Aber scharf können diese Kämpfe schwerlich gewesen sein, und Italiener waren wohl nicht dabei; denn der „Daily Telegraph" meldet ergänzend, daß die Serben den Auftrag gehabt hätten, ein Gefecht einzuleiten. Und Bulgaren mögen in Elbassan stehen, aber nicht bei Alessio oder am Ischni. Darin jedoch stimmen alle feindlichen Berichte überein, daß die Serben zurückgewichen sind. Die einen nennen Fieris als Aufnahmestellung, die anderen Durazzo, etliche sprechen sogar von einer Versammlung in Valona. Im übrigen stehen unsere Verbündeten nach ihren eigenen Nachrichten mindestens in Kruja und am Ischni. Bemerkenswert ist, daß von Essad Pascha nichts erwähnt wird. Der scheint sich der Hyänen-Strategie zu befleißigen und will wahrscheinlich der Partei zufallen, die die Oberhand gewinnt. Bemerkenswert ist auch die Erkundung, die Vortruppen der französisch-englischen Armee Sarrails — jenseits der griechischen Grenze unternommen haben. Sie haben, wie die „Times" mitteilt, südlich des Doiransees gewaltsam vorgefühlt, und sich zurückziehen müssen. Ob dort eine feindliche Offensive ihre Schatten vorauswirft oder ob nur die Furcht der Entente vor einer Offensive der Mittelmächte ängstlich nach Aufklärung verlangte, können wir von hier aus nicht feststellen.

Bei weitem lebhafter als auf allen diesen Schauplätzen geht es noch immer auf dem westlichen zu, wo seit einigen Tagen die Artillerie auf beiden Seiten besonders tätig ist. Dort haben die Franzosen starke Angriffe gegen unsere neuen Stellungen südlich der Somme vorgetrieben. Aber selbst der einzige kleine Vorteil, den sie in der Nacht zum 7. Februar durch die Erstürmung eines kleinen Grabenstückes errungen hatten, ging ihnen bereits am 7. Februar wieder verloren. Recht erfolgreich hingegen war der Angriff eines deutschen Flugzeuggeschwaders auf die Bahnanlagen von Poperinghe und auf englische Truppenlager zwischen dieser Stadt und Dixmuiden. **

Die Balkanlage.

Ein deutsches Ultimatum an Rumänien?

Der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien" meldet aus Bukarest, daß die Gerüchte, denen zufolge Deutschland wegen der Getreideverkäufe an England und wegen der Kandidatur der irredentistischen Politiker in Galatz und Karakal an Rumänien ein Ultimatum gerichtet habe, begründet seien. Die Gerüchte besagten, daß die Zentralmächte eine für sie günstige Neutralität und die Demobilisierung der rumänischen Armee gefordert hätten.

Der englisch-rumänische Getreidevertrag.

Die in Bukarest erscheinende volkswirtschaftliche Zeitschrift „Agrarul" stellt fest, daß der mit England abgeschlossene Getreidevertrag England große Enttäuschung verursacht habe. Der Vertrag enthalte mehrere bedenkliche Bestimmungen. So habe England keine bestimmte Menge gekauft, sondern sich nur das Recht gesichert, Getreide für den Betrag bis zu 262 200 000 Leis ankaufen zu können. England braucht also nach dem Sinne des Vertrages auch nur 100 Waggons oder garnichts zu kaufen. Nach dem Vertrage kann England die Ware zurückweisen oder deren Beschaffenheit durch einen eigenen Sachverständigen feststellen lassen.

Folgen der Blockade Griechenlands.

Mit dem Dampfer „Java" aus Griechenland angekommene italienische Reisende berichten: In Griechenland stellt sich bereits ein starker Mangel an Lebensmitteln ein. Kohle fehlt fast ganz. Der italienische Konsul in Kawalla habe sich sogar vom Dampfer Java Mehl erbitten müssen.

Die zweiköpfige montenegrinische Regierung.

Das Sofiaer Blatt „Utro" veröffentlicht eine Unterredung mit den in Podgoritza zurückgebliebenen montenegrinischen Ministern Marco Radulowitsch und Risto Popowitsch, die erklärten, daß sie nicht nur vom König Nikita zum Abschluß eines Friedensvertrages ermächtigt, sondern kraft des § 16 der montenegrinischen Verfassung dazu auch berechtigt seien. Der König habe ihnen alle Minister-Portefeuilles übertragen, sodaß es, abgesehen von dem im Ausland weilenden Ministerpräsidenten Mjuskowitsch, heute keine anderen montenegrinischen Minister außer ihnen beiden gebe.

* * *

Die Kämpfe zur See.

Versenkter Dampfer.

Nach Meldung aus London ist der britische Dampfer „Argo" gesunken.

Der Fall des holländischen Motorschiffes „Artemis".

W. T. B. teilt mit: In der Nacht vom 1. zum 2. Februar ist das Motorschiff „Artemis" der Niederländisch-Indischen Tankdampfer-Gesellschaft **von einem deutschen Torpedoboot angegriffen** und durch Torpedoschuß **beschädigt worden**. Dem Schiff war es möglich, in havariertem Zustand den Hafen zu erreichen. Nach den bisher über den Fall vorliegenden Nachrichten glaubte der Kommandant des deutschen Torpedobootes, daß „Artemis" seinem Befehl, ihm zur Untersuchung zu folgen, Widerstand entgegensetzte, und um diesen zu brechen, griff er die „Artemis" an. Die **Untersuchung** über diesen Fall, in dem bedauerlicherweise ein neutrales Schiff durch den Krieg zu Schaden gekommen ist, ist **noch nicht abgeschlossen.**

Angetriebene Minen.

Dem „Berl. Lok.-Anz.". wird aus Rotterdam gemeldet: Im **Monat Januar** wurden **an der holländischen Küste 117 Minen** eingefangen, davon 76 englische, eine französische, 25 deutsche und 15 unbekannter Herkunft.

Zur „Appam"-Angelegenheit.

Die „Times" erfährt aus Washington: Die Vereinigten Staaten werden sich Deutschlands Verlangen in der „Appam"-Angelegenheit in allen Punkten anschließen und die Geltung des preußisch-amerikanischen Vertrages von 1799 in vollem Umfange anerkennen.

Aus Newyork wird gemeldet, daß 150 Passagiere von dem Dampfer „Appam" mit dem Dampfer „Noordham" abgefahren sind. Die Besatzungen anderer englischer Dampfer, die von den Deutschen gekapert wurden, fahren am Mittwoch mit dem Dampfer „Baltic" ab.

Der Führer der gekaperten „Appam".

Wie der „Voss. Ztg." aus Apenrade gemeldet wird, ist **Leutnant Berg jetzt 38 Jahre alt**. Seiner Militärzeit genügte er als Einjähriger bei der Marine. Er ging als Obermatrose ab, wurde als solcher nach Kriegsausbruch zur Marine einberufen, nahm dann an einem Offizierskursus teil und wurde vor etwa einem halben Jahre zum Leutnant befördert.

Bei einem Urlaub vorigen Jahres sagte er seiner Frau, sie solle, wenn sie längere Zeit nichts von ihm höre, ruhig annehmen, daß es ihm gut gehe. Lange Zeit hat seine Frau nichts von ihm gehört und nicht an ihn schreiben können, da sein Aufenthalt unbekannt war, bis jetzt die erfreuliche Nachricht von seinem Wohlbefinden einlief.

* * *

Die Kämpfe im Westen.

Der französische Kriegsbericht.

Der amtliche französische Kriegsbericht vom **Montag Nachmittag** lautet: Aus dem Verlaufe der Nacht ist kein Ereignis von Bedeutung zu verzeichnen.

Amtlicher Bericht vom **Montag Abend:** In Belgien hat unsere Artillerie mit Erfolg die Schanze Vauban bei Het Sas und die feindlichen Gräben vor Steenstraate beschossen. Im Artois hat das Feuer unserer Batterien heftige Explosionen innerhalb der deutschen Linien bei Saint Laurent, nordöstlich von Arras, verursacht. Zwischen Oise und Aisne wurde ein Blockhaus des Feindes an der Lisière südlich vom Walde Ourscamps zerstört. In der Champagne hat die Beschießung durch unsere schwere Artillerie in den Bauten des Feindes bei Challerange einen großen Brand hervorgerufen. An der übrigen Front Artilleriekampf.

Belgischer Bericht: Zeitweilige Artillerietätigkeit an verschiedenen Stellen unserer Front. Unsere Batterien haben auf feindliche Arbeiten und Beobachtungsposten ein vernichtendes Feuer ausgeführt.

Die Zeppelinfurcht in Paris.

Wie verschiedenen Berliner Blättern aus Paris gemeldet wird, beschloß der **Gemeinderat** in Erwartung weiterer Zeppelin-Angriffe eine ständige Tagung dieser Körperschaft **für die Nacht** einzurichten.

Die Notwendigkeit einer neuen englischen „Luftpolitik".

Lovat Fraser schreibt in der **„Daily Mail"**: Wenn nächste Woche die neue Parlamentssession beginnt, wird der Regierung die Notwendigkeit einer neuen **Luftpolitik** dringend nahegelegt werden. Der Zeppelin-Angriff auf die Midlands bildet noch immer den Hauptgesprächsstoff. Die Nation ist nicht beunruhigt, aber sehr empört, weil die Zeppeline in das bisher unverletzte England eindringen durften, ohne daß anscheinend auch nur ein Versuch des Widerstandes gemacht wurde. Das Land ist empört über die schwächliche, unklare und ungenügende Vorbereitung für den Luftkrieg und verlangt eine Politik, die nicht länger auf einer schlecht geleiteten Defensive beruht, sondern die große Bedeutung des Luftkrieges erkennt und die Schläge energisch erwidert. Kein Flugzeug soll von der Front weggenommen werden. Die Front muß zuerst versorgt werden, aber es muß mehr geschehen. Die Regierung hat überhaupt keine Politik, weil sie glaubt, daß es damit Zeit bis nach dem Kriege hat, und weil es eine verhängnisvolle und lähmende Tradition der englischen Armee und Flotte ist, bei neuen Erfindungen zu warten, bis andere Nationen sie entwickelt haben. Aber in diesem Kriege können wir nicht warten. Die Nation muß ein träges Ministerium zur Tat zwingen. Sie muß ihm sagen, daß diese alte und mächtige Nation die Schande nicht ertragen will, harte Schläge zu erhalten, ohne zu versuchen, sie zu erwidern.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Der russische Kriegsbericht.

Der amtliche russische Heeresbericht vom 7. Februar lautet:

Westfront: In der Gegend von **Riga** heftiger Artilleriekampf; wir stellten gute Einschläge unserer Geschosse in den feindlichen Batterien und Arbeitergruppen fest. In der Gegend von **Jakobstadt** führten unsere Freischärler und Kavallerie eine gelungene Erkundung längs des Flusses Sussei jenseits des feindlichen Drahthindernisses aus und verjagten die Deutschen. Auf dem rechten Flügel der Stellungen bei **Dünaburg** wurde ein deutsches Panzer-Automobil, das sich vorbewegte, von einer Granate getroffen; es zerbrach und stürzte um. Die Deutschen beschossen den Bahnhof Liksno (12 Kilometer nordwestlich Dünaburg) mit schweren Geschützen. Unsere Truppen stellten einwandfrei den Gebrauch unserer Abzeichen auf den deutschen Flugzeugen fest. In einem Abschnitt der Kampffront des Generals Setschitsky, nördlich **Bojan,** ließen wir eine Mine unter den mit Drahthindernis versehenen Gräben des Feindes springen; die Gräben wurden verschüttet und die Drahthindernisse beschädigt. Bald nach der Explosion stürzten unsere Truppen zum Angriff vor, besetzten den Trichter, bewarfen den Feind mit Bomben, breiteten sich dann in den gegnerischen Gräben aus und fanden dort zahlreiche Leichen. In derselben Gegend schlich sich der Korporal Glustschenko — in Wirklichkeit ein junges Mädchen mit Namen Tscherniawska —, der um einen Erkundungsauftrag gebeten hatte, zwischen die feindlichen Stacheldrähte und führte trotz einer schweren Verwundung am Bein mit einem Knochenbruch seinen ihm erteilten Auftrag aus; dann kehrte er kriechend in unsere Gräben zurück.

Der russische Kriegsminister

erklärte einem Vertreter des **Pariser „Journal",** durch die Knappheit der **Munition,** die sich zu Ende 1914 bemerkbar gemacht habe und im Mai 1915 verhängnisvoll gewesen sei, sei die russische Armee zum Rückzuge gezwungen worden. Jetzt bestehe die Munitionskrisis nur noch in der Erinnerung. Das Ziel sei erreicht. Aber das bedeute eine völlige Umstürzung der ganzen Industrietätigkeit in Rußland. Die Stimmung der Truppen sei vorzüglich. Durch die vor einigen Monaten angeordneten **Massenaufgebote** habe Rußland jetzt dauernd einen Bestand von 1½ Millionen junger Rekruten zur Auffüllung der Truppenteile. Kurz, mit der Verlängerung des Krieges wachsen die Kräfte der Alliierten.

Einberufung von Landsturmpflichtigen in Ungarn.

Das Budapester Amtsblatt veröffentlicht eine Kundmachung des Honved-Ministers, nach der die bei den Nachgestellungen für tauglich befundenen Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1870, 1871 und 1872 am 28. Februar, diejenigen der Jahrgänge 1865, 1866 und 1867 am 3. März 1916 zum aktiven Landsturmdienste einzurücken haben.

* * *

Der italienische Krieg.

Italienischer Bericht.

Der amtliche italienische Kriegsbericht vom Montag lautet: Die übliche gegenseitige Artillerietätigkeit. Unsere Batterien führten wirksame Beschießung gegen die große Verbindungsstraße im Drautal aus, in der Umgebung von Sillien durch und störten die Bewegung der Züge in dem Bahnhofe von Caldonazzo, im Suganatal und St. Peter südöstlich von Görz. Feindliche Flieger warfen Bomben bei Borgo und an der Straße Telvano im Suganatal. Der angerichtete Schaden ist ganz gering. General Cadorna.

Beschießung eines italienischen Fliegerparks durch österreichische Flieger.

Wie dem „Berl. Tagebl." berichtet wird, flogen am 7. Februar österreichisch-ungarische Marineflieger bei Sonnenaufgang über das bereits beleuchtete Meer nach **Gorgo bei Grado** und stifteten in dem dort befindlichen italienischen Fliegerpark großes Unheil an. Noch bevor die italienischen Abwehrkanonen ihre Tätigkeit begonnen, brannten die Schuppen lichterloh.

Rückgabe des in der Schweiz gelandeten italienischen Flugzeuges.

Die Agentur Stefani in Rom meldet: Nachdem das schweizerische Armeekommando erkannt hat, daß es sich bei dem in Tessin gelandeten italienischen Flugzeug um eine Maschine handelt, die nicht an kriegerischen Unternehmungen beteiligt war, und nachdem auch die nötigen Instrumente für eine einfache Erkundung fehlten, hat es beschlossen, das Flugzeug an Italien wieder zur Verfügung zu stellen. Diese Nachricht wird der schweizerischen Depeschen-Agentur von zuständiger Stelle bestätigt mit der Ergänzung, daß auch der Flieger selbst den italienischen Behörden zur Verfügung gestellt wird, da die Untersuchung ergeben hat, daß es sich um einen nichtmilitärischen Flug handelte.

* * *

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Geländeschwierigkeiten bei dem Vormarsch in Albanien.

Die Berliner Blätter melden, daß der Vormarsch der österreichisch-ungarischen Truppen in Albanien langsame Fortschritte macht infolge der Geländeschwierigkeiten, die in dem an Hilfsquellen armen Lande kein rasches Vortragen der Offensive gestatten.

Den Berliner Blättern zufolge müssen vorläufig die aus unkontrollierbarer Quelle angeblich in Athen eingetroffenen Meldungen, daß die österreichisch-ungarischen und bulgarischen Truppen in Albanien die Verbindung miteinander hergestellt hätten, als unbestätigt angesehen werden.

Beschlagnahme von Benzin in Saloniki.

Eine in Athen veröffentlichte amtliche Mitteilung hatte behauptet, daß die französischen Behörden in Saloniki nur etwa 60 Liter Benzin beschlagnahmt hätten. Dagegen erklärt das französische Hauptquartier, daß insgesamt 15 962 Kilo Benzin und 19 204 Kilo Öl in den Speichern der Astra Romana Company beschlagnahmt wurden.

Mackensens Nachruf für die beiden verunglückten Fliegeroffiziere.

Im „Militärwochenblatt" veröffentlicht der Generalfeldmarschall von Mackensen folgenden Nachruf: „Am 12. Januar 1916 verunglückten bei einem Erkundungsfluge über dem Ägäischen Meere die Oberleutnants **von Chappuis** und **Trenkmann.** Wir werden diesen tapferen und umsichtigen Offizieren ein ehrendes Andenken bewahren. Der Oberbefehlshaber: von Mackensen, Generalfeldmarschall."

* * *

Der türkische Krieg.

Türkischer Kriegsbericht.

Das türkische Hauptquartier teilt vom 8 Februar mit: Von der Irakfront ist nichts Besonderes zu berichten. — An der **Kaukasusfront** erneuerte der Feind am 6. Februar wiederum seine Angriffe in verschiedenen Abschnitten gegen unsere Stellungen und vorgeschobenen Posten. Er erzielte keinerlei Erfolg. **Im Zentrum** unternahmen unsere vorgeschobenen Abteilungen einen Gegenangriff, töteten mehr als 300 Russen und nahmen etwa 40, darunter 2 Offiziere, gefangen. — An der **Dardanellenfront** beschoß am 7. Februar ein feindlicher Torpedobootszerstörer Tekke Burun. Er wurde durch das Gegenfeuer unserer Batterien verjagt.

Russischer Bericht.

Im amtlichen russischen Heeresbericht vom 7. Februar heißt es ferner:

Kaukasus: In der Küstengegend überschritten unsere Truppen die Archave und warfen die Türken aus einer Reihe ihrer in mehreren Stockwerken angelegten Gräben. Am Norduser des **Wansees** besetzten wir die Gegend östlich von Adildjewas (südlich **Melasgert**).

Persien: Wir warfen den Feind in der Gegend von **Kengaver** zurück.

Kampf russischer Torpedoboote mit einem Unterseeboot.

Die „Agence Havas" meldet aus Sebastopol: Russische Torpedoboote entdeckten an der anatolischen Küste ein feindliches Unterseeboot. Sie machten Jagd darauf und eröffneten ein lebhaftes Feuer. Das Unterseeboot schoß einen Torpedo ab, der sein Ziel verfehlte. Das Unterseeboot tauchte unter, von Granatsplittern durchlöchert. Der Ausgang des Kampfes ist unbekannt.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Februar 1916.

— Die Berliner Blätter widmen dem in Ilsenburg nach langem schweren Leiden verstorbenen Generalsuperintendenten von Berlin Faber, ehrende Nachrufe. Sie erinnern daran, welche Auszeichnung es für den Verstorbenen war, daß der Kaiser die Widmung der „Harten Reden" Fabers übernahm, einer Sammlung von Predigten über schwere Bibelstellen. Im vorigen Jahre konnte Faber im Ruhestande seinen 70. Geburtstag feiern.

— Dienstag um Mitternacht trafen aus Genf zwei deutsche Offiziere, ein Unteroffizier und vierundsechzig Soldaten, alle lungenleidend in Bern ein. Mitglieder des Roten Kreuzes verabreichten Erfrischungen. Die Kranken reisten nach Davos weiter. Mittwoch wird aus Lyon ein gleicher Transport von vierhundert Deutschen erwartet. die auf verschiedene Punkte der Schweiz verteilt werden.

— Durch Bekanntmachung im „Reichsanzeiger" wird der Einheitspreis für Torfmelasse mit mindestens 40 Prozent Zucker ohne Sack auf 5,10 Mark mit Sack auf 5,65 Mark festgesetzt.

— Nach verschiedenen Berliner Blättern können in diesen Tagen 363 Angestellte und Arbeiter der Firma Krupp auf eine 25jährige Tätigkeit in den Kruppwerken zurückblicken. Bei der Feier ihnen zu Ehren dankte ihnen Herr Krupp von Bohlen und Halbach für ihre treue Mitarbeit.

— Nach einem bei der Direktion des Norddeutschen Lloyd aus Newyork eingetroffenen Telegramm sind die verschiedenen in Amerika gegen den Schnelldampfer „Kronprinzessin Cecilie" schwebenden Prozesse sämtlich zugunsten des Norddeutschen Lloyd entschieden worden.

— Der Ausbruch und das Erlöschen der Maul- und Klauenseuche ist gemeldet vom Viehhofe zu Essen am 7. Februar.

Singen, 8. Februar. Am 10. Februar werden die Transporte an Zivilinternierten wieder aufgenommen. Es soll am Tag je ein Zug von 500 Personen von Schaaffhausen nach Genf und ein solcher von Genf nach Singen geführt werden. Die Züge werden Männer. Frauen und Kinder verschiedenen Alters mit sich führen. Der Zug von Genf nach Singen verläßt Genf um 10,50 Uhr abends und trifft 4,27 Uhr morgens in Singen ein.

Krüppelfürsorge.

Im Plenarsitzungssaale des Reichstages wurde Montag Vormittag die **außerordentliche Tagung der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge** im Beisein der **Kronprinzessin,** die in Vertretung der Kaiserin erschien, des **Erzherzogs Karl Stephan** von Oesterreich und der **Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin** eröffnet. Wirkl. Geh. Obermedizinalrat Professor **Dr. Dietrich** begrüßte die Fürstlichkeiten und die Ehrengäste, darunter den österreichischen Botschafter Prinzen Gottlieb v. Hohenlohe, die Vertreter von Heer und Marine, die Vertreter der preußischen Ministerien und der Bundesstaaten.

Es folgte der Vortrag des Professors Dr. **Biesalski: „Ein Jahr Kriegskrüppelfürsorge mit besonderer Berücksichtigung der ärztlichen Tätigkeit."** Der Redner hob als Gewinn der verflossenen Arbeit die Selbstverständlichkeit hervor, mit der inzwischen zähe Vorurteile aus der Zeit vor dem Kriege abgetan sind. Die Einrichtungen, die vor einem Jahre zu fördern als etwas ganz Ungewöhnliches erschien, sind nun bereits zum sicheren Besitztum des Volkes geworden. Das sentimentale Mitleid, mit dem man den Kriegsverletzten zu begegnen pflegte, ist dem zukunftsfreudigen Streben nach Neuertüchtigung der Kriegsverletzten gewichen, deren Erfolge unsere Erwartungen übertreffen.

Generalarzt Dr. **Schultzen-Berlin** behandelte darauf die **stationären und ambulanten Fürsorge-Einrichtungen für Kriegsbeschädigte in Deutschland.** Ärztliche Hilfe, Orthopädie, Fürsorge-Einrichtung, alles strebte zum gleichen Ziel, nicht nur Heilung, sondern höchstmögliche Wiedergewinnung der Berufstüchtigkeit des Kriegsverletzten. Die Lazarettarbeit sei ein wichtiger Heilfaktor geworden. 50 Lazarette haben große Werkstätten, 80 haben kleine und 30 Anstalten haben landwirtschaftliche Übungsstätten. Die Arbeitserziehung muß dezentralisiert und nach örtlichen Verhältnissen geregelt werden.

Über die **Anlage und Organisation von Invalidenschulen in Oesterreich** berichtete Professor Dr. **Spitzy-Wien.** Die Krüppelschule in Wien hat sich unter Förderung der Regierung, besonders des Erzherzogs Karl Stephan, zu großem Umfang entwickelt. Sie wirkt vorbildlich für das ganze Land. Da keine Krüppelheime, wie in Deutschland, vorhanden waren, mußte alles von dieser Schule ausgehen. In 35 gewerblichen Baracken, die teils von amtlichen Organisationen, vielfach auch von gewerblichen Organisationen geleitet werden, werden die Invaliden geschult. So haben die Kürschner eine eigene Kürschnerschule eingerichtet, ferner besteht eine Schuhmacherschule mit hundert Arbeitern, die kommunale Aufträge ausführen. Später werden die hier geschilderten Arbeiter in die Betriebe übernommen. Auch eine Bürgerschule und Handelsschule zur Ausbildung der Kriegsverletzten hat reichen Zuspruch. Durch eine Landwirtschaftsfiliale und Arbeit auf einem Gut werden die landwirtschaftlichen Arbeiter, die in Oesterreich drei Fünftel aller Kriegsverletzten betragen, wieder erwerbsfähig gemacht.

Über die **Institution des königlich ungarischen Kriegsinvalidenamtes** sprach Generalstabsarzt Dr. **Dollinger-Pest.** Über die **Friedens-Krüppelheime** als Grundlage für die gleichartige Fürsorge der Kriegsverletzten sprach Pastor **Hoppe** aus Nowawes, über **Lazarettschulen und bürgerliche Kriegsbeschädigten-Fürsorge** Landesrat Dr. **Horion-Düsseldorf.**

Ausland.

Wien, 8. Februar. Der frühere rumänische Ministerpräsident **Peter Carp** ist heute von hier nach Rumänien zurückgekehrt.

Rom, 8. Februar. Der Papst hat das Bistum Newport in ein Erzbistum umgewandelt und den Sitz des Erzbistums nach Cardiff verlegt.

Haag, 7. Februar. Die Königin machte heute zum erstenmal seit ihrer Erkrankung wieder eine Automobilfahrt.

Vlissingen, 8. Februar. Der Postdampfer „Oranie-Nassau" kam heute Nachmittag mit 61 verwundeten deutschen Kriegsgefangenen, darunter einem Offizier hier an. Namens des deutschen Gesandten von Kühlmann begrüßte Dr. Alberti die Verwundeten bei ihrer Landung in Vlissingen und begleitete den Lazarettzug bis an die Grenze.

Provinzialnachrichten.

e **Schönsee,** 8. Februar. (Die Tötung einer größeren Zahl von Hunden) in Richnau ist angeordnet worden, weil bei einem dort getöteten fremden Hunde, der mehrere Hunde gebissen hatte, Tollwut festgestellt worden ist.

e **Briesen,** 7. Februar. (Abgefaßter Dieb.) In der Nacht zum Sonntag bemerkte der Ansiedler Schulz in Drückenhof auf seinem Hofe drei fremde Männer. Er überraschte einen, der im Stalle mit dem Losbinden von Vieh beschäftigt war, während die übrigen entkamen. Der festgenommene Dieb führte Waffen und mehrere Ausweise bei sich; er verweigerte jede Auskunft über seine Person und wurde dem hiesigen Amtsgericht zugeführt. Anscheinend handelt es sich um eine Diebesbande, die schon mehrere Einbruchsdiebstähle in der Umgegend ausgeführt hat.

Danzig, 8. Februar. (Leichenbegängnis.) Mit allen militärischen Ehren fand heute mittags auf dem Garnisonfriedhofe die Beisetzung des im 65. Lebensjahre einem Schlaganfall erlegenen Generalarztes Dr. Böttcher, des Korpsarztes des stellvertr. 17. Armeekorps, statt. In der Trauerversammlung befanden sich mit dem kommandierenden General von Schack und dem Festungskommandanten Generalmajor von Pfuhle, die Vertreter der militärischen Behörden und der verschiedenen Offizierkorps, sämtliche dienstfreien Sanitätsoffiziere unter Führung des Generaloberarztes Dr. Klauer und des Marine-Generaloberarztes Dr. Böse, Garnisonarzt der Festung Danzig. Das Rote Kreuz und die freiwillige Krankenpflege im Kriege, der der Verstorbene viele Jahre lang treue Dienste geleistet, der Provinzialverein der Kriegsbeschädigten-

Von Skutari nach Durazzo.

Der serbische Sonderberichterstatter des „Journal", Barby, hat im Kielwasser des serbischen Flüchtlingsstromes seinen Marsch nach der 25 Kilometer entfernten Küste des Adriatischen Meeres fortgesetzt und berichtet darüber in Weiterführung seines interessanten Tagebuches. Wenn diese Vorgänge auch schon einige Wochen zurückliegen, was angesichts der schwierigen Verkehrsverhältnisse erklärlich ist, so hat Barbys Schilderung doch auch jetzt noch Anspruch auf Interesse, zumal vermutlich die nächsten Kriegsereignisse auch die k. und k. Truppen auf dem Wege von Skutari nach Durazzo sehen werden. Barby schreibt: „Ich verließ Skutari zu Pferde in der Absicht, wenn möglich Durazzo zu erreichen. Die Straße — denn es gibt tatsächlich eine Straße von Skutari nach Alessio — läuft zwischen dem Landungsplatz des Skutari-Sees und dem Fluß des alten Kastells dahin, das sich hoch oben auf dem Gipfel eines Felsgrats erhebt. Überall herrschte Unordnung und Verwirrung, und ich mußte mir mit Gewalt einen Weg durch die Menge der Flüchtlinge erzwingen, die wie ich Skutari verlassen wollten. Endlich war ich auf der Straße allein, den Gendarmen, den mir das Stabsquartier als Eskorte bis nach Durazzo mitgegeben hat, zur Seite. Mein erster Reisetag verlief ohne Zwischenfälle, abgesehen von ein paar Flintenschüssen, die die mit der Sicherheitspolizei vertrauten „Askers" Essad-Paschas aus reinem Übermut abfeuerten. Gegen Abend überschreite ich den Drin auf der großen Holzbrücke, die nahe seiner Mündung geschlagen ist. Am nächsten Tage aber an der Stelle, wo ein paar Kilometer hinter der kleinen Stadt Alessio der Weg sich im Morast verirrt, überfiel uns ein echter und rechter Wirbelsturm. Die Windstöße folgten unaufhörlich einander und steigerten sich, angeblasen von der vom Meere herüberwehenden Brise, zu einem Orkan, der mich an die Wirbelstürme erinnerte, die ich am Senegal und im Sudan erlebt habe. Niemals in meinem Leben habe ich ein ähnliches Unwetter wieder erlebt. Der Regen goß in Strömen, und die unaufhörlich über den Himmel zuckenden Blitze tauchten den Horizont in ein Feuermeer; länger als zwei Stunden suchten wir mitten im Wirbelsturm längs des Ufers des Matiflusses ratlos nach einem Mittel, das uns ermöglichte, den durch die Regengüsse hoch angeschwollenen, in mächtigen Wirbeln dahinbrausenden Strom zu überqueren. Endlich gerieten wir auf unserem Irrgange in ein elendes Albanerdorf und entdeckten auch dort zwei primitive, aus einem Baumstamm ausgehöhlte und zusammengekoppelte Kanoes. Nach langen Unterhandlungen und nach Darreichung einiger Silbermünzen erklärten sich die Bauern bereit, uns auf das andere Ufer überzusetzen. Mühselig suchten wir weiter unseren Weg im Morast, über überschwemmte Felder und Straßen. Noch einmal mußten wir über einen Fluß, und noch einmal wollte es unser gutes Glück, daß wir zwei zusammengekoppelte Kanoes entdeckten. Ich selbst verließ mich auf mein Pferd und schwamm hinüber, wobei freilich mein Gepäck und meine Vorräte bei meinem unfreiwilligen Bade nicht wenig litten. Dann tauchte ein an einem Felsen angeklebtes Nest vor unseren Augen auf. Ich und einige Serben, die meine Reisegefährten waren, waren glücklich, hier gastliche Aufnahme zu finden. Wir erhielten bald darauf den Besuch einiger albanesischer Dorfhonoratioren; unter ihnen war ein Greis, der uns aus dem Gerippe eines Hühnchens, das unser Wirt für uns hatte braten lassen, die Zukunft weissagte. Anfangs etwas schüchtern, wurden die Albaner bald zutraulicher und nahmen mit großem Interesse unsere Sachen und Waffen in Augenschein. Diese Albaner hier in der Ebene sind, wenn sie auch noch von der Kultur völlig unbeleckt sind, intelligent und fleißig und den Fremden gegenüber auch ungleich zugänglicher als die wilden, fremdenfeindlichen Bewohner der Berge. So hatten wir es hier leidlich gut. Man bot uns sogar Tabak an und ließ uns, als wir uns zum Schlafen auf die Decken warfen, vernünftigerweise allein. Während der Nacht hatte der Regen, der eine kurze Zeit nachgelassen hatte, mit früherer Heftigkeit wieder eingesetzt, und wir mußten wahre Wunder verrichten, um die geringen Hügelchen zu überschreiten, deren Lehmboden durch die anhaltende Nässe aufgeweicht war und bei jedem Schritt nachgab. Endlich waren wir wieder in der Ebene, wo uns ein wahres Salvenfeuer den Willkommengruß bot. Es war ein Posten von wenig vertrauenerweckend aussehenden „Askers", der uns auf diese Weise begrüßte, und dessen Befehlshaber an dem Willkommengruß die Bitte knüpfte, ihm ein paar serbische Banknoten gegen weniger unzuverlässige Münzsorten einzutauschen. Wir zogen uns mit einer Handvoll Silberstücke aus dem nicht eben angenehmen Handel und waren froh, als wir ein kleines Eichengehölz erreichten, das uns den Blicken dieser wachsamen Hüter des Gesetzes und der Ordnung entzog. Je weiter wir kamen, desto ausgesprochener enthüllte sich das Bild einer zum See umgewandelten Ebene, deren Wasserspiegel den Weg, Gräben, ja selbst die Ufer vollständig den Blicken entzog. Meine Gefährten und ich stürzten mehr als einmal kopfüber in die Fluten, aus denen wir uns mit Not und Mühe wieder herausarbeiteten. Vom Kopf bis zu den Füßen mit Schlamm und Schmutz bedeckt erreichten wir dank unserem wegkundigen Führer endlich wieder die gepflasterte Kunststraße, die von Tirana nach Durazzo führt. Wir waren gerettet. Aber nach Durazzo konnten wir noch nicht gelangen; es war zu spät geworden. So mußten wir anderthalb Wegstunden von Durazzo entfernt, in dem Städtchen Schiak, den Tag erwarten."

fürsorge, der Vaterländische Frauenverein und andere Wohlfahrtsvereinigungen waren ebenfalls in der Trauergemeinde vertreten. Die Trauerandacht hielt Militär-Oberpfarrer Schaumann, die militärische Leichenparade stellten zwei Ersatzbataillone des Infanterie-Regiments Nr. 21.

r Argenau, 7. Februar. (Nagelung eines Schildes. — Silberne Hochzeit.) Auf Veranlassung des Vaterl. Frauenvereins Argenau und Umgegend fand am vergangenen Sonntag die Nagelung eines Schildes zum besten des Roten Kreuzes statt. Bisher sind 255 Mark eingekommen. Da noch eine Anzahl Nägel zu vergeben sind, so kann mit einer weiteren Einnahme gerechnet werden. — Das Fest der Silberhochzeit feierte Möbelhändler und Magistratsschöffe Heinrich Krahn mit seiner Gattin. Vonseiten des Magistrats und auch von privater Seite wurden dem allgemein geachteten Ehepaar verschiedene Ehrungen zuteil.

g Gnesen, 8. Februar. (Jubiläum. — Besitzwechsel.) Sein 25jähriges Amtsjubiläum feierte hier der Rabbiner Dr. Jacobsohn. Dem Jubilar sind von vielen Seiten mancherlei Ehrungen zuteil geworden. — Das Körbersche Ansiedelungsgrundstück in Paulsdorf bei Kletzko ging in der Zwangsversteigerung für 13 900 Mark in den Besitz des Ansiedlers Hutsch in Arkurdorf bei Gnesen über.

Lokalnachrichten.

Thorn, 9 Februar 1916.

— (Das Eiserne Kreuz) erster Klasse haben erhalten: Königl. Distriktskommissar, Hauptmann d. R. Neithart-Dt. Koschmin (Feldart.-Regt. 4); Leutnant d. R. Dr. Jakob-Dirschau. — Mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse wurden ausgezeichnet. Kriegsgerichtsrat Dr. Werner Rohleder-Danzig; Feldmag.-Inspektor Max Kudicke aus Elbing; Offizierstellvertreter Heinrich Hasenpusch aus Elbing (Garde-Inf. 6); Landwirtschaftslehrer, Vizefeldwebel d. R. Franz Laczynski unter Beförderung zum Leutnant d. R. (Gren. 3), Sohn des Lehrers und Kantors Laczynski in Marienburg; Postschaffner, Vizefeldwebel Karl Herholz, Gefreiter Emil Hinz und Jäger Walter Ebel aus Culm; Unteroffizier Paul Lyczywek aus Stuhm; Oberjäger Franz Ambrosius aus Melno, Kreis Graudenz (Garde-Res.-Jäg.); königl. Waffenmeister Bruno von Jakubowski (Res.-Inf. 61) aus Thorn; Gefreiter Otto Geschke aus Groß Schwichow, Kreis Lauenburg (Landw.-Inf. 61); Kanonier Walter Bluhm unter Beförderung zum Gefreiten (Fußart. 11), Sohn des Gendarmeriewachtmeisters Bluhm in Strepsch, Kreis Neustadt; Kriegsfreiw. Bruno Weick (Inf. 344), Sohn des Schmiedemeisters Hermann Weick in Oberfeld, Kreis Marienwerder; Gerichtsaktuar Walter Rook und Lehrer Bruno Rook aus Löbau; die Brüder Bernhard Krüger und Paul Krüger, Söhne des Besitzers Julius Krüger in Wittkow, Kreis Dt. Krone; Ulan Johann Fischer aus Einlage, Kreis Elbing (Ul. 4); Musketier J. Zurawski aus Culmsee (Inf. 166).

— (Der Verein ehemaliger 61er) hielt am Sonntag im Vereinszimmer des Schützenhauses die Hauptversammlung ab, die gut besucht war. Der 2. Vorsitzer, Herr Stadtrat Kelch, eröffnete die Sitzung mit einer patriotischen Ansprache. Der Geschäftsbericht wurde vom Kassenführer Herrn Faby erstattet. Der Verein zählt 77 Mitglieder, darunter 4 Offiziere und 3 Feldwebel-Leutnants; fünf Mitglieder haben am Gefecht bei Dijon teilgenommen. Im Feldzuge 1870/71 haben die Herren Hardel und Zwieg das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten, in diesem Weltkriege bisher die Herren Oberleutnant Kordes, Hobuß und Buchmeyer. Der Tod hat in diesem Jahre drei Kameraden aus der Mitte des Vereins gerissen: Postassistent Doering, der auf dem Felde der Ehre starb, Postsekretär Thiele und Polizeirat, Hauptmann z. D. Maercker. Es folgte der Kassenbericht. Die Einnahmen betrugen 472 Mark, die Ausgaben 203 Mark. Der Fahnenfonds beträgt 275 Mark. Dem Kassenführer Herrn Faby wurde mit Worten des Dankes Entlastung erteilt. Durch Zuruf wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt, bis auf zwei Beisitzer, an deren Stelle die Herren Kaufmann Herzberg und Schuhmachermeister Abromeit treten. Ein vom Regimentskommandeur Herrn von Blanckensee an den Verein gerichtetes Schreiben gelangte zur Verlesung. Dem Verein wird für die treue Anhänglichkeit zum alten Regiment und allen, die mitgeholfen haben, die Gabensendung für die zweiten Kriegsweihnachten des Regiments so reichhaltig zu gestalten, der Dank des Regiments ausgesprochen.

— (Jugendkompagnie Thorn.) Der Plan für die laufende Woche ist folgender: Sonnabend: Schießen; Antreten 2½ Uhr am Stadtbahnhof.

— (Der Stenographenverein Stolze-Schrey) veranstaltete am Sonntag, nachmittags 4 Uhr, im kleinen Schützenhaussaale ein geselliges Beisammensein, wozu sich eine stattliche Anzahl von Gästen eingefunden hatte. Durch einen von Frl. Siudowski gesprochenen Prolog wurde die schlichte Feier eingeleitet. In der darauf folgenden Ansprache gedachte der Vorsitzer, Herr Lyzeallehrer Kerber, des Kaisers sowie der großen Opfer, die der Krieg von allen fordert, und wies dann auf das vom westpr. Stenographerbunde gestiftete Eiserne Bundeszeichen hin, dessen Nagelung zum besten der im Felde stehenden Bundesmitglieder nunmehr stattfinden solle. Nach dem Kaiserhoch sang die Versammlung „Heil dir im Siegerkranz". Zur Unterhaltung trugen deklamatorische und musikalische Vorträge ernsten und heiteren Inhalts bei. Einen besonders tiefen Eindruck hinterließen die guten rezitatorischen Leistungen der Damen Frl. Klatt „Die Flüchtlinge", Frl. Köller „Es war im Dickicht des Argonner Waldes", Frl. Thober „Der Krieg" und das innige Lied „Mutter, weine nicht", gesungen von Frl. Hoch. Zwischen den einzelnen Vorträgen wurde das Bundeszeichen genagelt. Es sind dabei 100 Mark eingekommen, miteingerechnet eine Spende des Ehrenmitgliedes Herrn Kommerzienrat Dietrich von 20 Mark und größere Gaben von anderen Gönnern des Vereins. Allen hochherzigen Gebern sei auch an dieser Stelle der wärmste Dank ausgesprochen. Herr Feldwebel Münier sprach dem Verein den Dank der Gäste aus. Herr Brauer berichtete kurz über die Unterrichtstätigkeit des Vereins im verflossenen Vierteljahr und sprach den beiden Leiterinnen der Vereinskurse Frl. Fliege und Köller für ihre erfolgreiche Arbeit den Dank des Vereins aus. Darauf gab Frl. Köller das Ergebnis des Wettschreibens vom 30. Januar bekannt, welches folgendes ist: Es haben erhalten bei einer Geschwindigkeit von 140 Silben in der Minute Herr Stogowski eine lobende Erwähnung, Herr Bruno Benedikt und Frl. Fr. Fliege je einen 1. Preis; bei 120 Silben Frl. Schlack 1. Preis; bei 100 Silben Frl. Klatt 1. Preis, Frl. Schöwe und Siudowski 2. Preis; bei 80 Silben lobende Anerkennung Frl. Ziepel, Herr Klinger, Frl. Frida Köller und Frl. Kirschke; bei 60 Silben Frl. Ziepel, Kirschke, Warnke den 1., Frl. F. Köller, Frl. Szubryczynski, die Herren Kuschkowitz und Klinger den 2. Preis. Durch den allgemeinen Gesang von „Deutschland, Deutschland über alles" fand die ansprechende Feier gegen 8 Uhr abends ihren Abschluß. Das Eiserne Bundeszeichen ist zurzeit im Schaufenster der Eisenhandlung C. B. Dietrich u. Sohn ausgestellt.

— (Zum besten der Erfrischungsstelle am hiesigen Hauptbahnhof) findet am 23. Februar im Artushof ein Wohltätigkeitskonzert statt, das sehr genußreich zu werden verspricht. Ihre gütige Mitwirkung haben zugesagt vom hiesigen Stadttheater die Damen Emmy Krüger und Helene Hennig-Urban, sowie die Herren Fritz Dreher und Franz Eckardt. Außerdem wirkt ein feldgraues Quintett mit, dem die Herren Günther Weigelt, Solofagottist vom Leipziger Gewandhaus-Orchester, Kapellmeister Thieleka vom Stadttheater Breslau, Maiwald, Schulz und von Wilmsdorf angehören.

— (Thorner Stadttheater.) Aus dem Theaterbüro: Morgen geht zum 1. male der neue Schwank „Die schwebende Jungfrau" von Arnold und Bach in Szene, dem überall ein außergewöhnlicher Lacherfolg nachgerühmt wird. Die Regie führt Herr Holzlechner, der auch die Hauptrolle spielt. Außerdem sind beschäftigt die Damen Meißner, Ziebe, Stoff und Malti, sowie die Herren Wenkhaus, Gühne, Neeb und Malén. Freitag wird „Der Juxbaron" wiederholt, Sonnabend bringt zu ermäßigten Preisen zum 3. male „Wie die Alten sungen". Sonntag Nachmittag wird zu ermäßigten Preisen zum 9. male „Die Prinzessin vom Nil" gegeben.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

— (Gefunden) wurden eine Holzkette und eine Damentaille.

— (Zugelaufen) ist ein Hund.

Liebesgaben für unsere Truppen.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Direktor Lichtenstern 5 Mark für den Hauptbahnhof; Gärtner Ag. Przeperski für Lazarette 1 Korb Grünkohl, Sellerie, Petersilie und Porree.

Die „kleine Möwe".

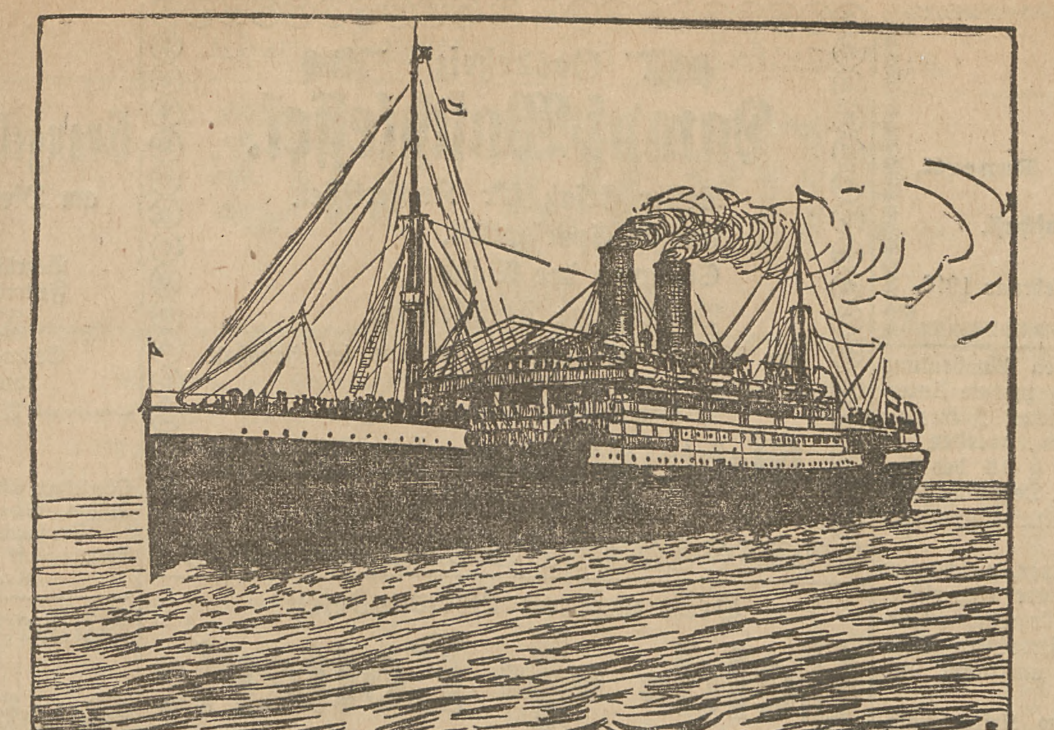
Herrscherin der Meere,
Stolzes Albion!
Deine Herrscher-Ehre
Flog wie Dunst davon!
Deines Seeruhms Löwe
Auf Trafalgar-Square,
Wich der kleinen Möwe
Huschend übers Meer!

Deutsche blaue Jungen,
Frisch und unverzagt,
Haben dich bezwungen,
Kühn dir abgejagt
Auf dem Ozeane
Deiner Dampfer neun —
Schwarz-weiß-rote Fahne,
Sieg ist dein!

Mannigfaltiges.

(Millionenvermächtnis.) Frau Irma Krail aus Budapest, die in vierter Ehe mit dem Baron Strahlendorff verheiratet war, hat testamentarisch 10 Millionen Mark für Volksbildungszwecke vermacht. Ihr Ehemann hat nur eine geringfügige Monatsapanage erhalten.

(Schiffsbrand.) Die britische Admiralität meldet, daß auf dem Dampfer „Peel Castle" in der Straße von Dover Feuer ausbrach. Zerstörer aus Dover und andere Fahrzeuge halfen bei der Bekämpfung des Feuers. Es sind keine Menschenleben verloren gegangen.



Lloyddampfer „König Albert".

Der deutsche Dampfer „König Albert" wurde vor einigen Tagen in der Bocche di Cattaro eingeschleppt. Er war mit 300 serbischen Flüchtlingen an Bord in San Giovanni di Medua gekapert vorden. Ein österreichisch-ungarischer Marineflieger sah nämlich bei einer Erkundungsfahrt das Schiff, das ursprünglich dem Norddeutschen Lloyd als Reichspostdampfer gedient hatte, dann von den Engländern beschlagnahmt und später den Italienern zur Verfügung gestellt war. Ein österreichisch-ungarisches Unterseeboot wurde ausgesandt, um den Dampfer zu kapern, der dann von einem Torpedobootszerstörer abgeholt und in die Bocche geschleppt wurde, ohne daß die angeblich die Küste blockierende italienische Flotte einen Angriff gewagt hätte. Der Dampfer „König Albert" ist 1899 vom Stapel gelaufen. Unser Kaiser hat auf ihm 1904 seine Mittelmeerreise begonnen.



Prinz Oskar von Preußen leicht verwundet.

Wieder hat ein Hohenzoller sein Blut für das Vaterland vergießen müssen. Prinz Oskar von Preußen, der fünfte Sohn unseres Kaiserpaares, ist an der Ostfront durch Granatsplitter am Kopf und an einem Oberschenkel leit verwundet worden. Pchrinz Oskar übernahm als Oberstleutnant beim Ausbruch des Kriegs das Kommando Grenadierregiments König Wilhelm I. Nr. 7 der Königsgrenadiere. Vor kurzem wurde er zum Oberst ernannt und erhielt das Kommando einer Brigade. Er ist nicht der erste Hohenzoller, der in diesem Weltkrieg Blut lassen mußte: im September 1914 wurde bereits Prinz Joachim von Preußen in der Schlacht an den Masurischen Seen verwundet und Prinz August Wilhelm zog sich durch einen Automobilunfall im Felde eine schwere Beinverletzung zu. Prinz Oskar ist also der dritte von den sechs Söhnen unseres Kaiserpaares, der dem Vaterland durch Blut seinen Tribut darbrachte.

Die Berliner Blätter erinnern zur glücklicherweise leichten Verwundung des Prinzen Oskar daran, daß er am 24. September 1914 bei Verdun mit seinem Regiment schwere Kämpfe gegen die Turkos zu bestehen hatte. Mehrere Offiziere an seiner Seite fielen, aber das Regiment erfocht einen vollen Sieg. — Die „Berliner Neuesten Nachrichten" sagen: Die alte ehrenhafte Überlieferung unserer Herrschergeschlechter will, daß die deutschen Prinzen im Feinde stehen, die Pflicht zu kämpfen, Wunden zu tragen und zu sterben, wenn es nottut ist selbstverständlich für unsere Kaisersöhne als für jeden schlichten Soldaten.

Letzte Nachrichten.

König Ferdinand mit Radoslawow und Schekow im Großen Hauptquartier.

Berlin, 9. Februar. Se. Majestät, der König der Bulgaren ist zu mehrtägigem Aufenthalt im Großen Hauptquartier eingetroffen. In seiner Begleitung befinden sich der Ministerpräsident Radoslawow und der Oberbefehlshaber der bulgarischen Armee, General Schekow. Zu den Besprechungen haben sich auch der Reichskanzler und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes in das kaiserliche Hauptquartier begeben.

Englischer Kriegsbericht.

Amsterdam, 9. Februar. General Haig meldet vom 8. Februar: Beiderseitige Artillerietätigkeit zwischen der Avre und der Somme und nördlich des Kanals von La Basseé. Lebhafte Kampftätigkeit in der Gegend von Hooge.

Der französische Unterstaatssekretär des Flugwesens tritt zurück.

Paris, 9. Februar. Der Unterstaatssekretär des Flugwesens, Besnard, hat um seine Entlassung nachgesucht.

Kein Völkerrecht auf Erden.

Kopenhagen, 8. Februar. In einem Artikel über Krieg und Frieden erörtert „Berlingske Tidende" Englands Haltung zum Völkerrecht. Die durch die Pariser Deklaration festgestellten Regeln über die Blockade seien ganz außer Kraft gesetzt worden. Die Kriegführenden scheinen als Völkerrecht aufzustellen, was sie selbst als solches proklamieren. Grey meint: „Wenn die Neutralen Englands Recht bestreiten, den Handel des Feindes über neutrale Länder zu verhindern, so geben sie damit ihre eigene Neutralität auf." Das Gegenteil aber sei der Fall. Grey hat zur Begründung angeführt, Deutschland habe die Nordsee mit Minen bestreut, aber man wisse, daß die weitaus meisten Minen, die an Hollands und Schwedens Küste angetrieben wurden, englischen Ursprungs waren. Wenn übrigens der „Temps" es als selbstverständlich ansieht, daß sich Dänemark zu verpflichten habe, den Sieg für die Mächte zu erhoffen, die für die Freiheit der Völker streiten, französische Blätter aber gleichzeitig über die Besetzung Griechenlands unter Protest des griechischen Volkes berichten, so ist es wahrlich nicht so leicht für die Neutralen, die schönen Worte von der Völkerfreiheit mit derartigen Tatsachen in Übereinstimmung zu bringen.

Gedankensplitter.

Soll ich euch sagen, welche Tat auf höherer Stufe steht als alles Beten, Fasten und Almosengeben: Wenn jemand zwei Feinde miteinander aussöhnt.

Mohammed.

Berliner Börse.

Im Börsenverkehr veranlaßte das Ausbleiben einer Klärung der zwischen Amerika und Deutschland schwebenden Verhandlungen weiter eine weitgehende Zurückhaltung. Aus den wenigen Umsätzen, die auf dem Aktienmarkt zustande kamen, ließ sich kaum ein sicherer Schluß auf eine bestimmte Tendenzrichtung ziehen. Deutsche Anleihen erfuhren keine Veränderung. Geldmarkt flüssig.

Notierung der Devisen-Kurse an der Berliner Börse.

Für telegraphische Auszahlungen:	am 8. Februar Geld	am 8. Februar Brief	am 7. Februar Geld	am 7. Februar Brief
Newyork (1 Dollar)	5,365	5,385	5,37	5,39
Holland (100 Gulden)	229	229½	229¾	230¼
Dänemark (100 Kronen)	151	151½	150½	150¾
Schweden (100 Kronen)	151¼	151¾	150½	151
Norwegen (100 Kronen)	151¼	151¾	150½	150¾
Schweiz (100 Francs)	103	103¼	103	103¼
Österreich-Ungarn (100 Kr.)	71,45	71,55	70,45	70,55
Rumänien (100 Lei)	84¾	85¼	84¾	85¼
Bulgarien (100 Levas)	76¾	77¾	76¾	77¾

Danzig, 9. Februar. Amtl. Getreidebericht. Zufuhr: Gerste 15, Kleesaat 10, Roggen 75, Weizen 75 Tonnen.

Amsterdam, 8. Februar. Scheck auf Berlin 43,70, London 11.29, Paris 40,10, Wien 31,15. Fest.

Amsterdam, 8. Februar. Santos-Kaffee stetig, per Februar 62 1/8, per März 60 1/8, per Mai 57 1/8. — Leinöl per März 48 1/4, per April 48 3/4, per Mai 49 1/4.

Chicago, 7. 2. Weizen, per Mai 127 7/8. Matt.
Newyork, 7. 2. Weizen, per Mai 135 1/2. Matt.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion.

Berlin, 9. Februar 1916.

Zum Verkauf standen: 3533 Rinder, darunter 799 Bullen, 593 Ochsen, 2211 Kühe, 2184 Kälber, 8085 Schafe, 3985 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Kälber:		
a) Doppelender feinster Mast	—	—
b) feinste Mast (Vollmast-Mast)	120—130	200—217
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	110—125	183—208
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	90—105	150—175
e) geringe Saugkälber	70—85	127—157
Schafe:		
A. Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel	—	—
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
B. Weidemastschafe:		
a) Mastlämmer	—	—
b) geringere Lämmer und Schafe	—	—
Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgew.	—	—
b) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen von 240—300 Pfd. Lebendgewicht	—120	—
c) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen von 200—240 Pfd. Lebendgewicht	—110	—
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfund Lebendgewicht	—100	—
e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	—85	—
f) Sauen	—95	—

Marktverlauf: Rinderauftrieb ausverkauft. — Kälberhandel ruhig. — Schafe: Schlachtware schnell geräumt. — Schweinemarkt sehr lebhaft. — Rinder standen 2163 auf dem öffentlichen Markt, Schweine 1550 Stück.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 9. Februar, früh 7 Uhr.

Barometerstand: 760,5 mm.
Wasserstand der Weichsel: 2,78 Meter.
Lufttemperatur: — 1 Grad Celsius.
Wetter: trocken. Wind: Südosten.
Vom 8. morgens bis 9. morgens höchste Temperatur: + 4 Grad Celsius, niedrigste — 2 Grad Celsius.

Die glückliche Geburt eines gesunden

Kriegssohnes

zeigen hocherfreut an

Erna Petersen, geb. **Ruperti,**
Carl Petersen,
Rittm. d. Res., in russ. Kriegsgefangenschaft.

Wrotzlawken, zurzeit Berlin W. 62,
Bayreutherstr. 38, den 7. Februar 1916.

Um einer erfahrungsgemäß zu befürchtenden Ausbeutung oder den Mißbrauch der Kriegsbeschädigten durch private Unternehmer und der damit verbundenen, ihren wirklichen Interessen oft zuwiderlaufenden Berufsberatung vorzubeugen, **werden** im Interesse der öffentlichen Sicherheit aufgrund des § 9b des Gesetzes vom 4. Juni 1851 und des Gesetzes vom 11. Dezember 1915 für den gesamten Befehlsbereich des stellv. 17. Armeekorps **verboten:**

1. die öffentliche Ankündigung privater Lehrgänge, welche zum Zwecke der Berufsschulung Kriegsbeschädigter eingerichtet oder bestimmt und von dem Träger der bürgerlichen Fürsorge (den Herren Landeshauptleuten der Provinzen Westpreußen oder Pommern) nicht ausdrücklich anerkannt und empfohlen sind;
2. jede mündliche oder schriftliche Aufforderung Kriegsbeschädigter zur Teilnahme an privaten Lehrgängen der zu 1 genannten Art;
3. jedes einem Kriegsbeschädigten geltende öffentliche oder persönliche (schriftliche oder mündliche) Angebot zum Vertrieb von Waren jeglicher Art. —
4. Es wird ferner verboten, Kriegsbeschädigten Werkzeuge, Maschinen, Musikinstrumente oder andere dem Erwerbe dienende Gegenstände gegen Sicherheitsleistung oder auf Abschlagszahlung zum Kauf, ohne vorherige ausdrückliche Aufforderung des Käufers, anzubieten.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mk. **bestraft.**

Danzig, Graudenz, Thorn, Culm,
Marienburg den 2. Februar 1916

Stellv. Generalkommando 17. Armeekorps.
Der kommandierende General
gez.: **v. Schack,** General der Infanterie.

Der Gouverneur der Festung Graudenz.
J. V.: gez. **v. Hennigs,** Generalleutnant.

Der Gouverneur der Festung Thorn.
gez.: **v. Dickhuth-Harrach,** Generalleutnant.

Der Kommandant der Festung Danzig.
gez.: **v. Pfuel,** Generalmajor.

Der Kommandant der Festung Culm.
gez.: **v. Bünau,** Generalmajor.

Der Kommandant der Festung Marienburg.
gez.: **Frhr. v. Rechenberg,** Generalmajor.

Allen, die uns an unserem

Silberhochzeitsfeste

Aufmerksamkeiten in so reichem Maße erwiesen haben, sagen wir auf diesem Wege unsern innigsten Dank.

Otto Domke und **Frau.**

Bekanntmachung.

Die Bewilligung der ganzen oder eines Teils der **Löhnung von Gefangenen oder Vermißten** darf durch den Bataillons- usw. Kommandeur verfügt werden, wenn der Unterhalt der Angehörigen daraus bestritten werden soll.

Angehörige, die sich dieserhalb an den Truppenkommandeur wenden, müssen daher durch **ortspolizeiliche Bescheinigung nachweisen, daß die Gewährung der Löhnung zur Bestreitung des Unterhalts der Angehörigen nötig ist.**

Thorn den 6. Juli 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Am 10. d. Mts.,
10 Uhr vormittags,
sollen auf der Uferbahn

3 Wagen Förderkohlen,

je 400 Ztr.,
öffentlich meistbietend gegen gleich bare Bezahlung verkauft werden.

Königl. Güterabfertigung.

Oeffentliche

Versteigerung.

Donnerstag den 10. d. Mts.,
vormittags von 11 Uhr an,
werde ich Araberstraße 13 nachstehende Gegenstände:

20 Mille Zigarren

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigern.

Thorn den 9. Februar 1916.

Knauf, Gerichtsvollzieher.

Oeffentliche

Zwangsversteigerung.

Freitag den 11. d. Mts.,
nachm. 1 Uhr,
werde ich in Abb. Gr. Orsichau bei dem Besitzer **Franz Lubomski** an der Chaussee Siegfriedsberg—Rheinsberg, gegenüber dem Landwege nach Nußdorf:

etwa 60 Ztr. Kartoffeln

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung zwangsweise versteigern.

Thorn den 9. Februar 1916.

Knauf, Gerichtsvollzieher.

Königl. preuß. Klassenlotterie.

Zu der am **11. und 12. Februar 1916** stattfindenden Ziehung der 2. Klasse 233. Lotterie sind

1/1	1/2	1/4	1/8	Lose
à 80	40	20	10	Mark

zu haben.

Dombrowski,
königl. preußischer Lotterie-Einnehmer,
Thorn. Breitestr. 2. Fernspr. 1036.

Frau Dreyfuss-Rubin,
Dentistin,
Inh.: Zahnpraxis Frau **Margarete Fehlauer,** Breitestraße 33,

verreist.

Zu kaufen gesucht

Ein gut erhaltener
Schreibtisch
zu kaufen gesucht.
Angebote unter **K. 260** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Eine gebrauchte, guterhaltene
Feldschmiede
zu kaufen gesucht. Lindenstr. 46, im Laden.

Sägespäne,
feine und grobe, zum Räuchern kauft jedes Quantum
Hermann Rapp,
Breitestr. 19, Fernspr. 225.

Wohnungsangebote

7zimmerige Wohnung zu vermieten.

Die Wohnung im 3. Stock des Hauses Katharinenstraße 4, die Herr **Oberst Hoffmann** noch innehat, ist vom 1. April d. Js. versetzungshalber anderweitig zu vermieten. Die Wohnung besteht aus 7 Zimmern, davon 5 größeren, mit allem Zubehör; sie hat **Balkon** und Erker und ist mit Gas- und elektrischer Lichtanlage versehen. Burschenstube und Pferdestall ist vorhanden. Näheres

C. Dombrowski'sche Buchdruckerei,
Katharinenstr. 4.

Stube mit Kochgelegenheit
an einzelne Frau zu vermieten. Näheres **Elisabethstraße** 10, 1 Treppe, bei Frau **Schultz.**

---

2 Zimmer-Wohnung zum 1 April zu vermieten.
H. Bartel, Waldstraße 31.

Gasbeheizte

Dampf-Waschkessel.

Bester Ersatz für Kupferkessel.
Größte Sparsamkeit.
Schonung der Wäsche.
Vollständige Desinfektion.

Der Apparat wird erstmalig kostenlos im Haushalt vorgeführt.

Anmeldungen nehmen entgegen:

Elektrizitätswerke Thorn
Ausstellung Bäckerstraße.

Helft unseren Verwundeten!

Geld= ✚ Lotterie

des Zentral-Komitees des preuß. Landesvereins vom Roten Kreuz.

Genehmigt für ganz Preußen.

Ziehung vom 23. bis 26. Februar 1916
in Berlin im Ziehungssaale der königl. General-Lotterie-Direktion.

17 851 Geldgewinne im Gesamtbetrage von

600 000 Mk.

bar ohne Abzug zahlbar.

Gewinn=Plan:

1 **Hauptgewinn**	. . . .	100 000 Mk.
1 **Hauptgewinn**	. . . .	50 000 Mk.
1 **Hauptgewinn**	. . . .	30 000 Mk.
1 **Hauptgewinn**	. . . .	20 000 Mk.
1 **Hauptgewinn**	. . . .	10 000 Mk.
4 **Gewinne** zu je 5000 Mk. =	. . . . .	20 000 Mk.
20 **Gewinne** zu je 1000 Mk. =	. . . . .	20 000 Mk.
60 **Gewinne** zu je 500 Mk. =	. . . . .	30 000 Mk.
300 **Gewinne** zu je 100 Mk. =	. . . . .	30 000 Mk.
802 **Gewinne** zu je 50 Mk. =	. . . . .	40 100 Mk.
16 660 **Gewinne** zu je 15 Mk. =	. . . . .	249 900 Mk.

Originalpreis des Loses Mk. 3,30 einschließlich Reichsstempel. Postgebühr und Liste 30 Pfg. Nachnahme 20 Pfg. teurer.

Bestellungen erfolgen am besten auf dem Abschnitt einer **Postanweisung,** die bis zu 5 Mk. nur 10 Pfg. kostet und **sicherer** als ein einfacher Brief ist.

Dombrowski, königl. preuß. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Breitestraße 2, Fernsprecher 1036.

W. Spindler,

Färberei — Chemische Waschanstalt,
Berlin=Spindlersfeld/Cöpenick.

Annahmen in Thorn: A. Böhm, Brückenstr., gegenüber d. Ostbank, Fernsp. 397, **Bartz,** Brombergerstr., Milchgesch. Ecke Talstr.

Einige Waggons Fischmarinaden
wieder eingetroffen, sowie:

Bratheringe, Rollmöpse, Senfheringe, Delikateßheringe, Aal und Hering in Gelee, Neunaugen, Ostseesardinen in Fäßchen, Oelsardinen, Krabben, Skumbria, Fischfrikadellen, Makrelen,

in großen und kleinen Packungen zum konkurrenzlosen Preise für Kantinen und Heeresbedarf.

C. Frisch, Militärlieferant, Hamb. Fischräucherei,
Coppernikusstraße 19, Telephon 525.

Waschkessel,

verzinkt und emailliert,

gußeiserne eml. Kesselöfen,
Kippkessel,
Röhrtüren,

als Ersatz für beschlagnahmte Geräte,
empfiehlt

Paul Tarrey, Thorn,
Altst. Markt 21. — Fernsprecher 138.

Schönes Häuschen mit Vor- und Hintergarten, reichl. Wohn- u. Nebenräumen, Stallungen u. a. m. von sofort oder etwas spät. zu vermieten. Schriftl. Angeb. u. **I. 259** an die Geschäftsst. der „Presse" erb.

Eine einzim. Wohnung
von sogleich und eine zweizimmerige vom 1. März zu vermieten.
Thorner Dampfbäckerei,
Mellienstr. 72.

Zwei möbl., freundl. Zimmer
in gutem Hause, auch einzeln zu verm
Kerstenstr. 26, 3 rechts.

Ein bis zwei möbl. Zimmer,
Aussicht nach der Weichsel, elektr. Licht, von sofort zu vermieten.
Bankstr. 6, 2 l., breiter Aufgang.

---

1 gut möbliertes Vorderzimmer
von sofort oder später zu vermieten.
Araberstraße 3, 1 Trp.

---

2 gut möbl. Zimmer (Wohn- u. Schlafzimmer) mit Balkon zu vermieten. Zu erfr. in der Geschäftsstelle der „Presse".

Elegant möbliertes
Wohn- u. Schlafzimmer
zu vermieten. **Bad,** elektr. Licht im Hause. Brombergerstr. 8.

Stiftungsfest

des

Evangel. Bundes, „Zweigverein Thorn",

am Dienstag den 15. Februar, abends 8 Uhr,
in der neustädtischen Kirche.

Begrüßung durch den Schriftführer.
Festrede des Herrn Pastor **Semrau-Danzig,**
Thema: **„Deutscher Schwertsegen".**
Gesangsvorträge der evangelischen Schülerinnen des Oberlyzeums.

— **Alle Evangelischen sind herzlich willkommen.** —

Der Vorstand:

Oberlehrer **Sich,** Vorsitzender. Pfarrer **Arndt,** Schriftführer. Kaufmann **Doliva,** Schatzmeister. Pfarrer **Greger.** Frau Hauptmann **Heinrich.** Seminardirektor **John.** Rektor **Krause.** Zimmermeister **Lange.** Rechnungsrat **Mittag,** Oberbahnhofsvorsteher. Fabrikbesitzer **Raapke.** Amtsgerichtsrat **v. Baltier.** Superintendent **Waubke.**

Mittwoch den 16. Februar 1916, abends 8 Uhr
im Artushofe:

Großes Sinfonie-Konzert,

ausgeführt von den

Kapellen der Ersatz-Bataillone Nr. 176 und 61.

Leitung: die königl. Obermusikmeister **M. Böhm** und **H. Nimtz.**

Musikfolge:

1. Ouverture zu „Egmont . . . . . . Beethoven.
2. 7. Sinfonie . . . . "
3. Variationen aus dem Kaiserquartett . . Haydn.
   (sä tliche Streichinstrumente)
4. Siegfrieds Tod und Trauermarsch aus „Götterdämmerung" . . . . . . Wagner.
5. „Präludien", Sinfonische Dichtung Nr. 3 Liszt.

Loge 3 Mk., nummerierter Platz 2 Mk., Stehplatz 1 Mk.
Vorverkauf in der Buchhandlung **J. Wallis,** Breitestraße.

Der Reinertrag wird zu Liebesgaben für im Felde stehende Truppen verwendet werden.

Schützenhaus.

Jeden Donnerstag:

Solisten=Konzert.

Eintritt frei. — Eintritt frei.

Ziegelei-Park.

Donnerstag den 10. Februar, nachmittags 3½ Uhr:

Kaffee=Konzert.

Eintritt frei. — Eintritt frei.

Balkonzimmer,
gut möbliert, schöne Aussicht, von sofort zu verm. Waldstr. 27, 3 Tr. rechts.

Schülerinnen finden gute **Pension.**
Zu erfr. in der Geschäftsst. der „Presse".

Geschäftskeller
mit anschließender Wohnung, in welchem seit Jahren ein Gemüse- und Vorkosthandel betrieben wurde, sofort zu verm. Zu erfr. Schuhmacherstr. 14, im Laden.

Der von Brauerei Engl. Brunnen innegehabte
Pferdestall
ist vom 1. 4. 16 zu verm. Bankstr. 8.

Wohnungsgesuche

Frdl. m. Wohn- u. Schlafzimmer
mit Morgenkaffee in der Nähe der Wilhelmskas. od. Mittelpunkt der Stadt zum 1. 3. gesucht. Angeb. mit Preis u. **D. 254** an die Geschäftsst. der „Presse".

Eleg. möbl. Wohn- u. Schlafzim.
(2 Betten), Bromberger Vorstadt, sofort gesucht.
Angebote mit Preisangabe unter **E. 255** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Gutgehendes Restaurant,
Büfett oder Filiale, gleich welch r Branche, von sofort oder später zu übernehmen gesucht. Kaution vorhanden. Angebote unter **V. 246** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.



Schlacht=pferde

kauft zu zeitgemäßen **Höchstpreisen**
W. Zenker, Roßschlächterei,
Culmer Chaussee 28. Fernsprecher 465.
Bei Unglücksfällen komme sofort mit Transportwagen.

Darlehen von 50 Mk.
sucht junge Dame sofort. Rückzahlung mit Zinsen. Angebote unter **P. 240** an die Geschäftsstelle der „Presse".

---

100 Mark Belohnung
dem, der mir die Diebe nachweist, die mir in Papauer-Walde das Holz gestohlen haben.
Wunsch, Elsnerode
b. Thorn.

Heute im Geschäft von **Matthes**
ein Nerz=Muff gelassen.
Wiederbringer erhält hohe Belohnung.
Brauerstr. 1, 2 links.

Tivoli.

Jeden Dienstag und Donnerstag:

Kaffee-Konzert

bei freiem Eintritt.

Stadt-Theater

Donnerstag den 10. Februar:
Zum 1. male!
Die schwebende Jungfrau,
Schwank in 3 Akten von Arnold.

Freitag den 11. Februar:
Der Juxbaron.

Sonnabend den 12. Februar:
Zu ermäßigten Preisen!
Wie die Alten sungen.

Sonntag den 13. Februar, 3 Uhr:
Zu ermäßigten Preisen!
Die Prinzessin vom Nil.

Kino Metropol.

Morgen, Donnerstag, ausnahmsweise geöffnet.
Anfang 3 Uhr.

Der Mann im Keller,
Detektivdrama, Stuart Webbs,
und das andere reichhaltige Programm.

Poln. Unterricht
wird gründl. erteilt Seglerstr. 4, 8.

Täglicher Kalender.

1916	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Februar	—	—	—	—	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	—	—	—	—
März	—	—	—	1	2	3	4
	5	6	7	8	9	10	11
	12	13	14	15	16	17	18
	19	20	21	22	23	24	25
	26	27	28	29	30	31	—
April	—	—	—	—	—	—	1
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15

Hierzu zwei Blätter.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 8. Februar.

Am Regierungstische: Dr. Frhr. von Schorlemer, von Loebell.

Präsident Dr. Graf von Schwerin-Löwitz eröffnete die Sitzung nach 3¼ Uhr, erbat und erhielt die Ermächtigung, in einem Telegramm **dem Prinzen Oskar die Anteilnahme des Hauses an seiner Verwundung** auszusprechen.

Die Rechnung über die Verwendung des Zwischenkredits für Errichtung von Rentengütern bis Ende März 1915 wurde durch Kenntnisnahme für erledigt erklärt.

In der Beratung der aufgrund des Artikels 63 der Verfassungsurkunde erlassenen Verordnung, betreffend die Abänderung einiger gesetzlichen Bestimmungen über die **Schonzeit des Wildes und den Verkehr mit Wild** aus eingefriedigten Wildgärten vom 30. September 1915, fragte

Abg. Dr. Pachnicke (fortschrittliche Volkspartei), ob die Oberpräsidenten von der ihnen durch die Verordnung gegebenen Befugnis zur Festsetzung der Schonzeit Gebrauch gemacht hätten; Wildbestand, Wildschaden seien allerdings im allgemeinen zurückgegangen, aber einzelne Landesteile hätten noch immer übermäßigen Wildschaden, namentlich Ost-Holstein. Ebenso habe sich im Harz ein großer Wildbestand gezeigt. Es handelt sich darum, die Produktion zu vermehren.

Landwirtschaftsminister Dr. Frhr. von Schorlemer: Soweit der Harz bewaldet ist, ist das Rotwild eingefriedigt. Die gemeldete Zahl von 6000 Hirschen ist erheblich übertrieben. Aus Hannover ist die Bitte an mich herangetreten, den verstärkten Wildabschuß im Harz einzustellen. Ich habe eine Verfügung an die Regierungspräsidenten gerichtet, sich darüber zu äußern, ob in ihren Bezirken das Bedürfnis zur Änderung der Gesetzgebung sich nach der Richtung geltend gemacht habe, daß auch die Besitzer eigener Jagdbezirke genötigt werden können, für einen besonderen Abschuß des Wildes Sorge zu tragen. Die Staatsregierung hat überall da, wo es im Interesse der Allgemeinheit notwendig ist, die erforderlichen Maßnahmen getroffen. (Beifall.)

Abg. Dr. Pachnicke (fortschrittliche Volkspartei): Die Verordnungen des Oberpräsidenten inbezug auf den Beginn der Schonzeit sind viel zu spät bekannt geworden, um noch eine praktische Folge haben zu können. Übermaß des Wildstandes muß im Interesse der Volksernährung, um die wir jetzt alle bemüht sind, vertilgt werden.

Der Verordnung wurde die verfassungsmäßige Genehmigung erteilt. Es folgte die Beratung der Verordnung über die Abänderung der **hannoverschen Jagdordnung**, wonach § 14 dahin geändert werden soll, daß Jagdpächter auch dritten Personen gestatten dürfen, in ihren Bezirken allein zu jagen.

Landwirtschaftsminister Dr. Frhr. von Schorlemer: Die Staatsregierung wird die Wiederaufhebung der Verordnung vom 6. November 1915 so rechtzeitig in die Wege leiten, daß die Jagdordnung für Hannover noch vor Ablauf einer Frist von sechs Monaten nach Beendigung des Kriegszustandes in seiner ursprünglichen Fassung wieder inkraft tritt.

Der Verordnung wurde nach kurzer Aussprache die verfassungsmäßige Genehmigung erteilt.

Es folgte die erste Lesung der Gesetzentwürfe betreffend die

Errichtung von Schätzungsämtern und die Förderung von Stadtschaften.

Landwirtschaftsminister Dr. Frhr. von Schorlemer: Die beiden Gesetzentwürfe sind keine Kriegsgesetze; sie würden auch vorgelegt worden sein, wenn wir uns jetzt im Friedenszustande befänden. Aber gerade durch den Krieg und seine Folgen ist auch die Lage des Grundbesitzes und des Grundkredites, insbesondere in den Städten, eine recht schlimme geworden; rechtzeitige Maßnahmen müssen getroffen werden, die wenigstens beim Eintritt des Friedenszustandes eine möglichst baldige Gesundung und Besserung dieser Verhältnisse versprechen. Tatsächlich bestehen auf dem Gebiet des Schätzungswesens große Mißstände, eine allgemeine Unsicherheit ist vorhanden, und es wird auch die Ansicht vertreten, daß ohne eine allgemeine durchgreifende Regelung des Schätzungswesens alle anderen Maßnahmen zur Gesundung des städtischen Realkredites auf mehr oder weniger schwachen Füßen stehen bleiben. Ich brauche auch nur darauf hinzuweisen, wie gerade infolge des Kriegszustandes die zweiten Hypotheken besonders gefährdet sind und andererseits die zweite Hypothek auch dadurch für den Schuldner eine besondere Last ist, weil im Falle der Kündigung sehr schwer ein Ersatz zu erlangen ist. Wir hoffen und rechnen mit der Möglichkeit, daß sehr bald wieder geordnete wirtschaftliche Zustände eintreten, und für diesen Fall wollen wir Vorsorge treffen, daß die Ämter sofort ihre Arbeit aufnehmen können. Es soll das Inkrafttreten des Gesetzes königlicher Verordnung vorbehalten bleiben, damit der richtige Zeitpunkt nicht versäumt wird. Die Schätzungsämter sollen kollegialische Einrichtungen sein mit behördlichem Charakter; ihre Träger sollen im allgemeinen die Städte sein, sodaß in der Regel für den Bezirk jeder Stadt ein Schätzungsamt besteht. Im übrigen soll möglichst wenig in die Befugnisse der Gemeinden eingegriffen werden. Die entstehenden Kosten dürften im Laufe der Jahre durch die aufkommenden Gebühren gedeckt werden. Die Verhältnisse von Groß-Berlin lassen es nicht wünschenswert erscheinen, für jeden Stadtbezirk ein besonderes Amt zu errichten. Diese Regelung beruht keineswegs auf kommunalpolitischem, sondern lediglich auf sachlichen Gesichtspunkten. Der zweite Gesetzentwurf ist ebenfalls aus der Notlage des städtischen Grundkreditwesens hervorgegangen. Diese Notlage hängt im wesentlichen zusammen mit der zweiten Hypothek. Bisher haben die städtischen Hausbesitzer sich derartigen Vorschlägen gegenüber ablehnend verhalten. Gerade aber der Krieg und die Schwierigkeit der Beschaffung von Hypothekengeldern hat jetzt auch bei den Hausbesitzern eine Änderung der Anschauungen bewirkt; sie erkennen jetzt, daß ihnen dauernd nur durch die Einrichtung nichtkündbarer Tilgungshypotheken geholfen werden kann. Die Pflege dieser Tilgungshypothek haben sich in erster Linie die auf kommunaler Grundlage errichteten Sparkassen angelegen sein lassen, aber die bestehenden Anstalten genügen dem Bedürfnis nicht. Der Gesetzentwurf gibt nun den Instituten, die neu begründet werden sollen, die Möglichkeit vorläufiger Vorschüsse zur Beschaffung des Grundkapitals. Wir hoffen, daß sich im Laufe der Jahre für alle Provinzen solche Stadtschaften bilden werden. Der Ausdruck „Stadtschaften" ist dem Worte „Landschaften" nachgebildet; die Stadtschaften sollen auf ähnlicher Grundlage wie die Landschaften durch freiwilligen Beitritt von städtischen Hausbesitzern sich bilden, und ich kann nur wünschen, daß die Stadtschaften einen ebenso segensreichen Erfolg aufweisen mögen, wie er den Landschaften zu unserer Freude beschieden gewesen ist. (Beifall.)

Abg. Grundmann (konservativ): Wir müssen der Regierung Dank wissen, daß sie durch Einbringung der beiden Gesetzvorlagen ihrerseits den Willen bekundet hat, der Lösung der brennenden Frage der Sanierung des städtischen Grundkredites näherzutreten. Die Lage des städtischen Hausbesitzes hinsichtlich der Hypothekenversorgung war schon seit einer Reihe von Jahren vor dem Kriege kritisch, sie hat sich im Kriege durch den großen Mietsausfall verschlimmert. Nach dem Kriege ist eine Versteifung des Geldmarktes zu befürchten, welche die Versorgung des Hausbesitzes mit ersten Hypotheken schwierig, mit zweiten Hypotheken nahezu unmöglich machen wird, wenn nicht gesetzliche Maßnahmen zur Abhilfe der Notlage getroffen werden. Wir billigen die Grundsätze des Schätzungsgesetzes, das einen guten Rahmen zum weiteren Ausbau bilden kann, um das Schätzungswesen auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Ich hoffe, daß es gelingen möge, die beiden Gesetze so auszugestalten, daß sie eine allmähliche Gesundung des städtischen Grundbesitzes herbeiführen und die schwere Notlage des Hausbesitzes mildern, damit sie den Hausbesitz befestigen und den Hausbesitzer bodenständig machen. Ich beantrage die Verweisung der Vorlagen an eine Kommission von 21 Mitgliedern. (Beifall.)

Abg. Dr. Hager (Zentrum): Es ist dankbar anzuerkennen, daß die Staatsregierung seit Jahren bemüht ist, dem städtischen Grundbesitz zu helfen, und diese beiden Gesetzentwürfe sollen ja mit dazu beitragen, die schwierige Lage des Grundbesitzes etwas zu bessern. Wir würden eine Kommission von 28 Mitgliedern vorschlagen. Was den Entwurf über die Schätzungsämter betrifft, so entspricht er nicht ganz den Erwartungen, die er erweckt hat. Die Bedenken gegen diesen Gesetzentwurf sind teils grundsätzlicher Natur, teils richten sie sich gegen einzelne Bestimmungen. Weite Kreise des Grundbesitzes befürchten, daß diese Schätzungsämter gewöhnlich recht niedrig schätzen werden, und daß für die Grundstückseigentümer dadurch Schwierigkeiten entstehen. Ist die Taxe vielleicht zu gering, so kann die Hypothek nur gering sein. Ein weiteres grundsätzliches Bedenken ist, daß der Entwurf die Ausführung des Gesetzes den zuständigen Ministern überläßt. Dieses Gesetz ist eigentlich nur ein Rahmengesetz, die Einzelheiten werden im großen und ganzen den Verordnungen vorbehalten. Dies erscheint uns nun recht bedenklich. Die endgiltige Stellung behalten wir uns für die zweite Lesung vor. Wir hoffen, daß es möglich sein wird, unter Wahrung der berechtigten Interessen des organisierten Grundbesitzes und der Gläubiger etwas zu schaffen, das dem Grundbesitz eine weitgehende Besserung bringt. (Beifall.)

Abg. Dr. Liepmann (nationalliberal): Es handelt sich hier um eine Frage des Mittelstandes, und darum ist sie von der größten Bedeutung. Es mag sein, daß bisher eine gewisse Überschätzung des Wertes der Grundstücke stattgefunden hat. Aber von einer systematischen Wertüberschätzung kann man doch nicht sprechen. Die Hausbesitzer haben die ernste Besorgnis, ob sie bei dem vorgesehenen Schätzungszwang ihr Haus werden behalten können. Mindestens müßten für den Übergang Erleichterungen geschaffen werden. Auch wir glauben, daß das, was den Ausführungsbestimmungen vorbehalten ist, vorher in das Gesetz hineingearbeitet werden muß. Es wäre zu prüfen, ob nicht eine einheitliche Schätzung für alle inbetracht kommenden Fälle gesetzlich festzulegen wäre. Es müßte eine größere Zulassungsfreiheit gewährt werden. Was die Stadt Berlin anbetrifft, so behandelt der Gesetzentwurf sie nicht richtig. Die Verhältnisse in den einzelnen Orten des Zweckverbandes sind sehr verschieden; es ist deshalb bedenklich, die Gemeinden zusammenzuwerfen.

Abg. Graf von Moltke (freikonservativ) erklärt, daß seine politischen Freunde beiden Gesetzentwürfen wohlwollend gegenüberstehen und der Regierung dankbar dafür sind, daß sie dem Landtage eine Handhabe geboten habe, um auf der Grundlage dieser Entwürfe zu seiner Gesundung des Realkredites beizutragen.

Landwirtschaftsminister Dr. Frhr. von Schorlemer: Die Staatsregierung hält unbedingt an ihrem im Gesetze ausgesprochenen Gesichtspunkte fest, daß im Zweckverband Groß-Berlin, soweit städtische Grundstücke in Frage kommen, nur ein einziges Schätzungsamt ins Leben gerufen werden kann, um die Einheitlichkeit der Interessen des städtischen Grundbesitzes Groß-Berlins zu wahren.

Die weitere Beratung wird auf Mittwoch Nachmittag 3 Uhr vertagt.

Schluß nach 6 Uhr.

Politische Tagesschau.

70. Geburtstag des Prinzen Leopold von Bayern.

Prinz Leopold von Bayern, der bekannte, im Osten stehende Heerführer, dessen Armee Warschau eroberte, feiert heute, am 9. Februar, seinen 70. Geburtstag. Wir bringen dem im Felde stehenden um das Vaterland hochverdienten Heerführer unsere herzlichsten Glückwünsche dar. — Die „Voss. Ztg." schreibt zum heutigen 70. Geburtstag des Prinzen Leopold von Bayern: In ganz Deutschland hat es lebhaften Widerhall gefunden, daß dem nunmehr 70jährigen Bruder des Königs von Bayern Gelegenheit gegeben war, sein Feldherrntalent im Ernstfall zu beweisen. Fast sein ganzes Leben hat Prinz Leopold dem aktiven Dienst gewidmet. Die Last der 70 Jahre hat den Prinzen nicht gebeugt. Noch heute ist er rüstig und allen Strapazen gewachsen. — Im „Lokalanz." wird als der herrlichste Tag in seinem Soldatenleben der bezeichnet, an welchem er seinem königlichen Bruder melden konnte: Hurra, Warschau! Leopold.

Besuch des Königs von Bulgarien im deutschen und österreichischen Hauptquartier.

Die bulgarische Telegraphenagentur meldet: Der **König** ist Montag Abend in Begleitung des Ministerpräsidenten Radoslawow, des Generalissimus Schekow, des Hofmarschalls General Sawow und eines kleinen militärischen Gefolges nach dem deutschen Großen Hauptquartier abgereist, um **Kaiser Wilhelm**

Im verschanzten Lager vor Saloniki.

Arnaldo Fraccaroli, der das französische Expeditionskorps auf dem Rückzuge aus Mazedonien begleitet hat, gibt im „Corriere della Sera" folgendes interessante Stimmungsbild aus dem Lagerleben von Saloniki, eine Schilderung, die in den letzten Januartagen geschrieben worden ist. Es heißt da: „Da bin ich nun in Mazedonien, 80 Kilometer von Saloniki entfernt, in der zweiten Linie des verschanzten Lagers in meinem Zelt, das die Nummer 221 trägt. Es ist 4 Uhr morgens. Dunkel und kalt obendrein. Die Sterne am Himmel funkeln mit frostigem Glanz, als wären sie eingefroren, und der Wardarwind, der berüchtigte schreckliche Wardarwind, faucht einem seinen eisigen Atem ins Gesicht und macht die Pferde unruhig. Die Nacht im Zelt war bitterkalt. Draußen im Schutzgange des Schützengrabens stapft der arme Soldat, der die Wache hat, fröstelnd auf und ab, schlägt mit den Händen um sich und stampft, um sich warm zu machen, mit den Füßen auf den hartgefrorenen Boden. Um Mitternacht, bei der Ablösung der Posten, belausche ich in meinem Zelt folgendes Gespräch der beiden Posten: „Nun hast du für zwei Stunden ausgesorgt; sieh nur zu, daß du nicht Eisbeine bekommst." — „Sei ohne Sorge, die Brise wird mich nicht ums Leben bringen." — „Und da hat man uns vorgeredet, daß es im Orient so warm sei." — „Freilich, man hat uns den Mund wässerig gemacht mit dem Schwindel, daß wir das Klima von Nizza vorfinden würden, und daß es hier eine reine Sommerfrische sei." — Der Abgelöste machte, daß er davonkam, und der andere verschwand seinerseits im Schützengraben.

Kurz vor 4 Uhr öffnet sich die Zeltbahn; ein Windstoß haucht durch die Öffnung, in der gleichzeitig der gelbe Blitz einer schaukelnden Laterne auftaucht. „Es ist soweit, mein Herr! Der Oberst wartet schon." Das schaukelnde Licht der Laterne tanzt vor meinen schlaftrunkenen Augen und springt von der Wand auf die Munitionskiste, die mir als Tisch dient. Draußen begrüßt mich der Oberst mit den Worten: „Etwas frisch heute, aber der Tag wird herrlich werden." Wir schreiten kräftig aus, hinaus in die mazedonische Ebene, die sich trostlos nackt ohne Baum und Strauch in dem matten Licht des dämmernden Morgens endlos dehnt. In dem dunklen Gelände ziehen die Gewässer des Wardar träge und schweigend ihren bleichen Weg. Aus den Zelten, die sich zum Schutze gegen den Wind eng zusammendrängen, aber doch nicht zu nahe, um den stets rührigen Fliegern kein allzu gutes Ziel zu bieten, klingen rauhe Soldatenstimmen. Hier und da huscht ein Schatten über die graue Wand des Zeltes. An der Mauer lodert die Flamme eines Feuers, um das sich schattenhafte Gestalten lagern. Man kocht den Morgenkaffee. Aus der Ferne tönt ein kurz abgebrochenes Trompetensignal herüber. In den Zelten raschelt es im Stroh von den Körpern, die sich schlaftrunken erheben. Und im Osten färbt sich der Himmel mehr und mehr. Die gelben Farbtöne gehen langsam in Rot über, um sich endlich dunkelviolett zu färben, als ob der Wardarwind auch dem Himmel Frostbacken anschminkte.

Je heller es wird, desto lebendiger wird es im Lager. Das Leben nimmt wieder seinen gewohnten Lauf, das seit achtzehn Monaten für diese Soldaten den Krieg bedeutet. Wir haben die Pferde bestiegen und reiten am linken Ufer des Wardar hin. Unter dem immer heller werdenden Himmel schnauben die Gäule, beißen nervös ins Gebiß und bleiben alle Nase lang mit einem Ruck stehen. Dem Gelände ist nicht zu trauen. Ganz unvermittelt gerät man aus der Steppe in den Sumpf. Das Wasser des dammlosen Flusses hat sich langsam, aber sicher des ganzen Umkreises der Ebene bemächtigt, in dem es unter den Boden kroch und unsichtbar und listig das Erdreich durchdrang. An der Oberfläche ist das Terrain völlig eben und gleichförmig. Aber plötzlich gibt es unter den Schritten des Wanderers nach; denn unter dem dünnen, kurzen Rasenteppich lauert der todbringende Fangarm der Sümpfe. Wer hier einsinkt, kommt nur schwer wieder heraus. Sein eigenes Gewicht zieht ihn hinab, und jeder Versuch, sich herauszuarbeiten, verstrickt ihn nur fester in den Schlamm. Die Sonne ist nun vollends herausgekommen und sendet ihren strahlenden Glanz über das weite, verlassene Tal. Der Fluß fließt langsam und traurig dahin, wie ein Eroberer in einem menschenverlassenen Lande. Auf seinem linken Ufer leuchten in der Sonne die Gleise der Bahn, umsäumt von den knochigen Armen des Telegraphen. Dieser vorgeschobene Posten der Zivilisation trägt hier in der Einsamkeit des verlassenen Tales nur dazu bei, den Eindruck des Elends zu verstärken. Sieben oder acht Kilometer vom Flusse weg erheben sich jenseits des rechten Ufers gegen Westen kleine Anhöhen, deren Abhänge, wie alles hier, die rostige Farbe zeigen, die an einen ungeheuren Brand denken läßt, einen Brand, der alles gefressen hat, bis auf die schlanken Antennen des drahtlosen Telegraphen. Und jenseits dieser ersten Gebirgskette erhebt sich eine andere und dahinter eine dritte, die an Höhe die beiden vorgelagerten überragt und mit ihrer schneeigen Kappe blütenweiß aus dem Morgennebel herausleuchtet.

Das verschanzte Lager von Saloniki erstreckt sich über eine ungeheure Ausdehnung. Rings um den Hafen stellt es eine Verteidigungsmauer dar, deren sichelförmiger Boden sich über einen Radius von 30, 40, ja 60 Kilometer spannt. Hier in der äußersten Verteidigungszone ist das Gelände von Laufgräben, von Schützengräben, von gedeckten Gängen, kurz, von einem ganzen Labyrinth unterirdischer Arbeiten durchzogen. Die französischen Soldaten sind alle Erdarbeiter geworden. Seit 18 Monaten tun sie nichts anderes als Gräben graben und sich einbuddeln. Daß sie damit zufrieden sind, kann man nicht behaupten; aber was nützt das Murren? Der moderne Krieg ist nun einmal nicht anders, so schrecklich die Sache auch ist. Stunden um Stunden reiten wir im leuchtenden Sonnenschein eines herrlichen Wintertages dahin. Überall Gräben, nichts als Gräben; dazwischen Drahtverhaue und Stacheldrahtzäune. Welch ein Unterschied zwischen unseren heutigen komplizierten Grabenarbeiten und denen aus dem Balkankriege, deren Überbleibsel sich hier und da noch zeigen! Ja, wir haben es wahrlich herrlich weit gebracht!

Unser Weg führt uns in die Trümmer eines Dörfchens, in dem Soldaten vom 284. Regiment hausen. Sie sind alle aus den nordfranzösischen Departements, aus den von den Deutschen im Anfang des Krieges besetzten Gebieten. Seit anderthalb Jahren stehen sie ununterbrochen im Kampf, und ebenso lange haben sie keine Nachrichten mehr erhalten, weder aus Frankreich, noch von der Familie aus der Heimat. Wie mag es zuhause aussehen? Sie wissen es nicht. Sie kämpften in Frankreich, wo sie den ersten Winter zubrachten. Im Frühling wurden sie von dort wegbeordert und nach den Dardanellen geschickt. Dort würden sie, wie man ihnen erzählte, den Sieg finden und für Frankreichs Befreiung kämpfen. Sie gingen und kamen vom französischen Winter unmittelbar in den orientalischen Sommer hinein: aus 10 Grad unter Null in 40 Grad Hitze! Im Oktober wurde ihnen dann verkündet: „Nein, hier ist der Sieg nicht; er ist in Serbien!" Dort wird sich auch die Freiheit Frankreichs entscheiden. So kamen sie nach Serbien, ertrugen alle Leiden und trotzten allen Gefahren, getreu dem Willen des Vaterlandes. Und so kämpften sie weiter und weiter, obwohl sie an den Erfolg immer weniger zu glauben vermochten. Nun sind sie hier. Wird sie hier endlich der Sieg erwarten?

Nach dem Abendessen unter den Zelten plaudern die Offiziere von der Heimat und singen ein Loblied auf Roubaix und Lille. Es ist die Stunde des Geständnisses und des Aussprechens, in denen die Stimme zum Flüsterton herabsinkt und das Heimweh immer höher in der Brust aufsteigt. Seit achtzehn Monaten haben die Leute ihre Lieben nicht mehr gesehen und nichts mehr von ihnen gehört. Für die anderen Offiziere und Soldaten kommt alle zehn Tage die Post und trägt ihnen mit der Stimme der Fernen einen Funken Lebensmut und Lebenshoffnung ins Quartier. Hier kommt nichts an, nichts. Sie sind wie ausgelöscht aus dem Leben. Und draußen heult der Wardarwind; er verkündet eine neue Frostnacht und einen neuen Tag voller Sonnenschein."

einen Besuch abzustatten. Von dort wird er dem Armeeoberkommandanten des österreichisch-ungarischen Heeres Erzherzog Friedrich ebenfalls einen Besuch abstatten. Darauf werden Ministerpräsident Radoslawow und Generalissimus Schekow nach Bulgarien zurückkehren, während der König mit seinem Gefolge sich nach Koburg begeben wird. In der Abwesenheit des Königs wird die Regentschaft durch den Ministerrat ausgeübt werden.

Deutschland und Amerika.

Deutschlands letzte Note an Amerika ist nach einer Meldung der „Münch. N. N." in hohem Maße entgegenkommend, zieht aber andererseits auch ihre sehr bestimmten Folgerungen. Die Entscheidung steht unmittelbar vor der Tür. Die Verständigungsmöglichkeit ist indessen noch nicht ausgeschlossen; bei einer nur einigermaßen gerechten Würdigung der Tatsachen wird die Unionsregierung zur Anerkennung des deutschen Rechtsstandpunktes gelangen müssen. Nach den letzten Meldungen aus Amerika ist, entgegen den Berichten der englischen Presse, eine solche Aussicht durchaus vorhanden. — Wie die amerikanische Zeitungsagentur „Associated Preß" bekannt macht, sind jetzt die Aussichten auf eine Verständigung zwischen Deutschland und Amerika günstiger. Man dürfe erwarten, daß Graf Bernstorff keinen Versuch unterlassen wird, einen Bruch zwischen der deutschen und der Unionsregierung zu vermeiden, da es ihm doch bekannt sein müsse, daß es auch in den Vereinigten Staaten eine große Partei gibt, die über die sogenannte Blockademaßregel entrüstet ist. — Die „Times" meldet aus Newyork, man kann noch nicht sagen, ob der Optimismus der amerikanischen Presse über die bevorstehende Lösung der „Lusitania"-Frage berechtigt sei. Jedenfalls aber könne man darauf rechnen, daß eine Möglichkeit für weitere Verhandlungen offen bleibe.

Galizisches Petroleum für Deutschland.

Die Verträge wegen des zweiten Petroleum-Lieferungsvertrages mit Deutschland sollen, nach der „Frkf. Ztg." in der nächsten Woche in Berlin unterzeichnet werden. Die staatliche Raffinerie wird 30 000, die privaten Raffinerien 36 000 Tonnen bis Ende Juni liefern. Alle größeren österreichischen Raffinerien, auch solche, die bisher nicht ausgeführt haben, sind beteiligt. Der Preis ist Parität Oderberg mit 30 Kronen und wenn österreichische Zisternenwagen verwendet werden, mit 32 Kronen per Meterzentner vereinbart werden. Im ersten Vertrag mit der staatlichen Raffinerie waren die Preise 26 und 28 Kronen.

Unsere Lebensmittelzufuhr aus Bulgarien.

Bulgarien hat bekanntlich, um seine eigene Lebensmittelversorgung sicherzustellen, für Lebensmittel und Rohstoffe Ausfuhrverbote erlassen, und es ist daher für jede Sendung, die in das Ausland geht, die Genehmigung des Finanzministers erforderlich. Über den Umfang der Ausfuhr an Lebensmitteln machte nun vor einigen Tagen in der Nationalversammlung Finanzminister Tontschew nähere Mitteilung. Danach werden jetzt inanbetracht der außerordentlichen Verhältnisse Ausfuhrbewilligungen nur aufgrund von Beschlüssen des Ministerrats erteilt. Die bisherige Ausfuhr hat dem Lande sehr erhebliche Geldmittel zugeführt. Nach eingehender Beratung mit dem Ackerbauminister hat die Regierung die Ausfuhr von 200 000 Tonnen Mais nach Deutschland und Österreich-Ungarn gestattet, wovon bereits 60 000 Tonnen verladen sind. Auch nach der Türkei ist eine Ausfuhr von 200 Wagen Mais zugelassen. Weiter wurden an Ausfuhrbewilligungen erteilt nach Deutschland und Österreich-Ungarn für 200 Wagen Eier und mehrere Wagen Butter. Auch über die Ausfuhr von Rohstoffen machte der Finanzminister nähere Mitteilungen. Die Nationalversammlung billigte die von der Regierung getroffenen Maßnahmen für die Ausfuhr.

Gegen die Einfuhr ausländischer Luxusartikel

werden der „Tägl. Rundschau" zufolge einschneidende Maßnahmen erwogen, die sich auf die Einfuhr von Feinkostwaren, Südfrüchten und ausländischen Blumen beziehen. Über den Umfang, der diesen Verfügungen zu geben sei, gehen die Meinungen gegenwärtig noch etwas auseinander. Durch entsprechende Verfügungen der preußischen Eisenbahnverwaltung ist die Einfuhr ausländischer Blumen schon stark unterbunden worden, aber über die Schweiz kommen solche Blumen immer noch zu uns.

Mitteleuropäische Fahrplan-Konferenz.

Wie das „Fremdenblatt" erfährt, begannen am Dienstag in Wien die Verhandlungen der mitteleuropäischen Fahrplan-Konferenz. Der erste Tag war Gruppenberatungen gewidmet. Diesen Vorverhandlungen wird heute, Mittwoch, die vom Eisenbahnminister Forster zu eröffnende Vollberatung der Fahrplankonferenz folgen.

Zuckermonopol in der Schweiz.

Wegen der schwierigen Gestaltung der Zuckereinfuhr hat der Berner Bundesrat die Errichtung des Zuckermonopols unter Festsetzung neuer Höchstpreise beschlossen. Der Beschluß tritt sofort inkraft.

Neuer holländischer Finanzminister.

Wie aus dem Haag gemeldet wird, ist der Generalschatzmeister des Finanzministeriums Dr. Anton van Gijn zum Finanzminister ernannt worden.

Oberst House

ist am Dienstag von Paris abgereist. Er hatte am Montag eine neue Unterredung mit Briand und dem Generalsekretär im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten, Jules Cambon.

Englisch-französische Finanzberatungen.

„Nieuwe Courant" meldet aus London: McKenna hatte eine Unterredung mit dem französischen Finanzminister Ribot, der nach London gekommen ist.

Zur Eröffnung des englischen Parlaments.

Wie Reuter meldet, wird der König das am 15. Februar zusammentretende Parlament nicht persönlich eröffnen, um seine Wiederherstellung nicht zu gefährden.

Ein englischer Priester für das „Baralong"-System.

Der englische Priester Bernard Vaughan hielt im Mansion Haus in London eine Rede, deren Refrain war: „Fahrt fort, Deutsche zu töten". In einem Interview im „Daily Graphic" bekennt er sich offen zu dieser Äußerung: „Sie sagen, ich vertrete eine schreckliche und grausige Lehre. Ich tue dies in der Tat und ich wünschte, es könnte anders sein. Als ein einfacher aufrichtiger Christ muß ich wiederholen: „Fahrt nur fort, die Deutschen zu töten, bevor sie uns alle getötet haben." — Die „Tägliche Rundschau" bemerkt zu dieser Meldung: Überall sind von unseren Feinden in diesem Kriege, oft unnötigerweise in der rücksichtslosesten und grausamsten Weise friedliche Bürger getötet worden. Die Engländer haben mehr Franzosen unnötigerweise durch Geschosse getötet als Engländer bei unseren Zeppelinangriffen ohne unsere Absicht ihr Leben verloren haben. Aber wenn der geheiligte Boden Englands angegriffen wird und dabei auch englisches Bürgerblut fließt, verliert der Engländer den Verstand.

Verdächtige Vorfälle an der schwedisch-finnischen Grenze.

„Stockholms Tidningen" meldet: Der König von Schweden befahl, daß General Uggla und der Direktor der Kriegshochschule, Oberstleutnant Liliehoek, sofort nach der Festung Boden an der finnischen Grenze abreisen, um die dortigen Disziplinverhältnisse zu untersuchen. Der Befehl des Königs steht einzig in der Geschichte Schwedens da und ruft daher großes Aufsehen hervor. Kommandant der Festung Boden ist General Bergenzaun.

Umbildung des russischen Kabinetts.

Die „Basler Nachr." melden aus Petersburg: Ministerpräsident Stürmer erhielt durch kaiserliches Dekret für die Umbildung des Ministeriums freie Hand.

Russisches Bücher-Einfuhrverbot.

Der russische Ministerrat hat die Einfuhr von gebundenen Büchern verboten.

Die Steuern Finnlands.

„Nationaltidende" meldet aus Petersburg: Ein kaiserlicher Erlaß befiehlt dem Senat, eine durchgreifende Umarbeitung des finnischen Steuersystems durchzuführen. Die Umarbeitung soll nicht nur die örtlichen Abgaben umfassen, die vom Landtag festgesetzt werden, sondern auch besondere Abgaben, die Finnland auf Anweisung der Zentralregierung auferlegt sind.

Abschluß der neuen russischen Anleihe in Japan.

Die Petersburger Telegraphenagentur" meldet aus Tokio: Hier wurde ein Vertrag unterzeichnet betreffend die Eingabe einer neuen russischen Anleihe an Japan in Höhe von 50 Millionen Jen zur Begleichung der russischen Staatsaufträge. Die Anleihe soll mit 5 Prozent verzinst und in einem Jahre emitiert werden.

Japan tilgt seine Schulden.

„Daily News and Leader" schreibt im Finanzbericht vom 1. Februar: Japan benutzt seine durch den Krieg erstarkte wirtschaftliche Lage, um ebenso großzügig wie rasch zur Tilgung seiner auswärtigen Schuld zu schreiten. Eben zeigt es an, daß zu Tilgungszwecken weitere 500 000 Pfund Sterling der 4½prozentigen Bonds der ersten und zweiten Serie angekauft wurden. Diese Anzeige ist die dritte in zehn Wochen und bringt die Gesamtsumme der Amortisationen auf 1 500 000 Pfund Sterling.

Vergrößerung der amerikanischen Marinewerften.

Auf Antrag des Staatssekretärs für die Marine bewilligte das nordamerikanische Repräsentantenhaus 500 000 Dollar, um die Reparaturwerft der Kriegsmarine auf Mare Island bei San Franzisko für den Bau von Schlachtschiffen einzurichten und die Newyorker Werft so auszubauen, daß ihr Produktionsvermögen verdoppelt wird. Es liegt in der Absicht der Regierung, fünf Werften für den Bau von Schlachtschiffen verfügbar zu haben.

Klagen über die Kontrolle an unseren Grenzen.

Zu den durch den Krieg notwendig gewordenen Maßnahmen, die bei dem deutschen Staatsbürger immer noch kein rechtes Verständnis finden, gehört die Grenzkontrolle. Und doch ist sie ein unentbehrliches Mittel, den Erfolg des Krieges vorzubereiten. Unsere dem unmittelbaren Verkehr aus fünf neutralen Staaten offenen, sehr ausgedehnten Grenzen, erleichtern es unseren Feinden, ihre Späher ins Land zu schicken, um alles, was sich auf Krieg und Kriegsvorbereitung bezieht, auszukundschaften. Unter der Maske des harmlosen Reisenden oder Geschäftsmannes überschreiten zahlreiche feindliche Agenten unsere Grenzen im Norden, Westen und Süden, machen sich kürzere oder längere Zeit bei uns seßhaft und übermitteln ihre Wahrnehmungen in Feindesland. Soweit wie irgend möglich müssen wir dies zu verhindern suchen, und dazu dienen Maßnahmen, wie die Überwachung des Post-, Telegraphen- und Eisenbahnverkehrs, sowie des Reiseverkehrs über die Landesgrenzen. Sie alle mögen im bürgerlichen und geschäftlichen Leben unbequem und hemmend empfunden werden, wie manche anderen Beschränkungen, die der Krieg mit sich bringt, aber sie sind eben notwendig und haben ihre Zweckmäßigkeit oft bewiesen. Oder ist es etwa kein Erfolg, wenn die großen Operationen unserer Heeresleitung unseren Gegnern erst bekannt geworden sind, wenn es für sie zu spät war, Gegenmaßregeln zu treffen? Ein einziger solcher Erfolg, der unsere Siege verbreitet und unseren Truppen Verluste erspart, rechtfertigt alle die Maßnahmen, über die verständnislose Menschen, die immer noch nicht einsehen wollen, daß der Krieg auch von dem Bürger Opfer fordert, in Klagen und Vorwürfe ausbrechen und für sich Ausnahmen in Anspruch nehmen wollen. Wer während des Krieges nach Frankreich, England oder Rußland gereist ist, hat dort kennen gelernt, was eine strenge Grenz- und Fremdenkontrolle bedeutet. Die dort übliche Rücksichtslosigkeit wird auch die strengste Durchführung der bei uns für den Grenzverkehr getroffenen Vorschriften als milde erscheinen lassen. Daß hier und da im Übereifer gefehlt wird, muß damit entschuldigt werden, daß eben Soldaten diesen Dienst an der Grenze ausüben, die an kurze und strenge Befolgung der erlassenen Befehle gewöhnt sind. Auch dieser Dienst soll unser Vaterland vor Schaden und Nachteil schützen; ihn nicht unnötig zu erschweren, ist einfach Pflicht und Schuldigkeit. Kleinlich aber ist es, Klagen und Beschwerden zu erheben über eine kurze Unbequemlichkeit oder schroffe Behandlung in einer Zeit, wo Tausende draußen Leben und Gesundheit dem Vaterlande opfern. Heute steht so Großes auf dem Spiel, daß es fast lächerlich erscheint, über derartige Klagen noch Worte zu verlieren.

Provinzialnachrichten.

Briesen, 7. Februar. (Untersagung eines Handelsbetriebes.) Weil sie gewöhnliches Leuchtpetroleum unter dem Namen „Petroleumersatz Nalasit" zum Preise von 90 Pfg. pro Liter verkauft und auf diese Weise unter Ausnutzung der Notlage der Bevölkerung Wucher getrieben hat, ist der Firma Donat Nachfolger Inhaber Anton Nalaskowski in Briesen der Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere mit Nahrungsmitteln und Leuchtstoffen aller Art, vom Landrat des Kreises Briesen untersagt worden.

Strasburg, 6. Febrnar. (Todesfall.) Beigeordneter Robert Poschmann, der sich in langjähriger ehrenamtlicher Tätigkeit um die Stadt hochverdient gemacht hat, ist gestorben. Er war zweiundzwanzig Jahre Stadtverordnetenvorsteher und führte seit Beginn des Krieges die Geschäfte als stellvertretender Bürgermeister.

e **Freystadt**, 8. Februar. (Verschiedenes.) Auf dem Felde der Ehre fiel Kriegsfreiwilliger, Seminarist Gutzmer vom Lehrerseminar in Löbau Westpr., Sohn des hiesigen Zugführers Gutzmer. — Zum besten der Kriegswohlfahrtspflege veranstaltete die hiesige Stadtschule im Düsterhöftschen Saale einen Volksunterhaltungsabend, der äußerst rege besucht war. Ansprachen, Gesänge, Gedichte, Theateraufführungen und Klaviervorträge wechselten einander ab. Die Festspiele „Streit der Stände" und „Jung-Deutschlands Kaiserfeier", beide von Kindern aufgeführt, und das in das Jahr 1813 zurückführende Festspiel „Das Volk steht auf", wobei der gesangliche Teil von Lehrern und Lehrerinnen vorgetragen wurde, fanden ungeteilten Beifall. Die Einnahme betrug 350 Mk. Nach Abzug der Unkosten konnten 225 Mk. zu wohltätigen Zwecken verwandt werden. Der Betrag ist dem Landrat v. Brünneck-Rosenberg zur weiteren Verwendung übersandt worden. — Durch Beschluß der städtischen Körperschaften ist der Gaspreis um 1 Pf. erhöht worden, sodaß Leuchtgas 21 Pf., Kochgas 17 Pf. und Betriebsgas 15 Pf. kostet.

Jastrow, 6. Februar. (Tödlich verunglückt) ist der 69 Jahre alte Arbeiter Sonnenburg vom Gute Pinnow. Er war vor drei Tage von einem Pferde geschlagen worden und hat mehrere Rippenbrüche und eine Verletzung der Lunge davongetragen. Infolge des Unfalls ist er gestern im hiesigen städtischen Krankenhause verstorben.

Königsberg, 7. Februar. (Ostpreußens Gegenwart und Zukunft) behandelte Oberpräsident von Batocki am Freitag Abend im großen Börsensaale vor einer dichtgedrängten Menge aller Bevölkerungskreise. Der Redner führte aus, daß die gesamten Kriegsschäden für Ostpreußen etwas mehr als eine Milliarde ausmachten. Die vom Landtage bewilligten 400 Millionen Mark seien demnächst verausgabt. Weitere Mittel seien bereit. Das Vorentschädigungsverfahren sei in einigen Kreisen binnen kurzem beendet. Besonders wichtig sei die Schaffung von Arbeiterwohnungen, die so gebaut werden sollen, daß sie für Jahrzehnte allen Anforderungen entsprechen. Vom Frieden habe Ostpreußen viel zu erwarten. Die meisten Zweige des Handels und Gewerbes würden für eine Reihe von Jahren eine befriedigende Tätigkeit finden. Schließlich teilte der Oberpräsident mit, daß in Angliederung an die Königsberger Universität ein Institut für ostdeutsche Wirtschaft errichtet würde, das auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens Klarheit schaffen sowie die russischen und skandinavischen Handelsbeziehungen prüfen solle.

Königsberg, 7. Februar. (Zwei Opfer) hat das Eis gestern gefordert. Auf den Teichen vor dem Friedländer Tor vergnügten sich in den Nachmittagsstunden eine Anzahl halbwüchsiger Jungen mit „Wuchten". Das infolge der milden Witterung schon recht dünne Eis brach plötzlich unter ihren Füßen zusammen, und drei Knaben verschwanden im Wasser. Herbeieilende Soldaten machten sich sofort an das Rettungswerk. Leider gelang es nur, den einen der Knaben noch lebend aus dem Wasser zu ziehen; der zweite war, als er an Land gebracht wurde, bereits tot. Die Leiche des dritten, der unter das Eis geraten war, konnte noch nicht gefunden werden.

E **Fordon**, 7. Februar. (Bei der Verpachtung) der in Niederrhein gelegenen städtischen Wiesen, welche eine Größe von ungefähr 37 Morgen haben, wurde für die Wiese im ganzen ein Höchstgebot von 1600 Mk. abgegeben. Bei der Verpachtung in vier Losen wurden Höchstgebote von rund 2000 Mk. erzielt. Die Zuschlagserteilung haben sich die Stadtverordneten vorbehalten. Bisher brachte die Wiese eine Pacht von jährlich 850 Mk. Der Grund für die bedeutende Pachtsteigerung ist einesteils in den teuren Futterpreisen, anderseits in der besseren Instandsetzung der Wiese durch den Vorpächter zu suchen. Für die vor der Wiese gelegene städtische Weidenkämpe wurde ein Höchstgebot von 80 Mk. abgegeben.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 10. Februar. 1915 Beginn der Winterschlacht an den masurischen Seen. 1913 Verlobung der deutschen Kaisertochter mit dem Herzog Ernst August von Braunschweig. 1912 Endgiltige Annahme des deutsch-französischen Marokko-Abkommens durch den französischen Senat. 1910 † Graf von Tattenbach, ehemaliger deutscher Botschafter am spanischen Hofe. 1901 † Professor von Pettenkofer, berühmter Hygieniker. 1859 * Millerand, gegenwärtiger französischer Kriegsminister. 1850 * General von Linsingen, Führer der Südarmee. 1810 Erschießung Andreas Hofers zu Mantua.

Thorn, 9 Februar 1916.

— (Personalien von der Schule) Für den in den Ruhestand getretenen Dr. Bockwoldt und den im Felde gefallenen Oberlehrer Junk sind Professor Dr. Wilhelm vom königl. Gymnasium in Thorn und Oberlehrer Wieserich vom städtischen Realgymnasium in Zoppot an das königl. Gymnasium in Neustadt versetzt worden. Da beide Herren gegenwärtig im Felde stehen, können sie ihren Dienst zunächst nicht aufnehmen.

— (Bestätigte Wahlen.) Die Wiederwahl des Mühlenbesitzers Paul Beyer zum Ratmann der Stadt Hammerstein und die Wahl des Steuerinspektors Julius Kronisch zum Beigeordneten und des Rentners Paul Faustmann zum Ratsherrn der Stadt Schwetz sind bestätigt worden.

— (Die Rote Kreuz-Medaille) dritter Klasse ist durch allerhöchsten Erlaß vom 30. Januar nachstehenden Persönlichkeiten verliehen: dem Kaufmann Richard Hessel in Danzig, dem Schneidermeister Otto Lehmann in Danzig, Kreisausschußsekretär Heinrich Stahnke in Briesen, Kaufmann Karl Steinbrück in Danzig, Landrat Hagemann in Marienburg, Landrat Dr. Lohr in Culm, Landrat Dr. Abicht in Marienwerder, Geh. Konsistorialrat Dr. Claaß in Danzig, Landrat Dr. Auwers in Stuhm und der Hilfsschwester Frau Margarete Wunsch in Graudenz.

— (Das späteste Osterfest seit 31 Jahren) begehen wir in diesem Jahre am 23. April. Seit 31 Jahren fiel der Termin des Festes nicht so spät. Vor drei Jahren, im Jahre 1913, konnten wir dagegen das früheste Osterfest seit 31 Jahren feiern, am 23. März, also einen vollen Monat früher als diesmal.

— (Leipziger Frühjahrsmesse.) Wie die Handelskammer mitteilt, sind für den Besuch der vom 6. bis 11. März d. Js. stattfindenden Leipziger Frühjahrsmesse eine Reihe von Vergünstigungen gewährt worden, darunter insbesondere freie Rückfahrt für die Meßbesucher auf den Eisenbahnen, frachtfreie Rückbeförderung der Meßgüter, Mietzinsnachlaß für die Aussteller usw. Nähere Auskunft hierüber, kann bei der Handelskammer Thorn eingeholt werden.

— (Die Lehrer gegen die Fremdwörter.) Der Berliner Lehrerverein hat eine Kommission eingesetzt, die die Satzungen, Geschäftsordnung usw. des Berliner und des Deutschen Lehrervereins daraufhin prüfen soll, welche Fremdwörter darin entbehrlich sind, und durch welche deutschen Worte sie ersetzt werden können.

— (Entwendung von Feldpostpäckchen vor der Auflieferung.) Im Schaltervorraum eines Berliner Postamts hat ein 15jähriges Mädchen sich wiederholt an Kinder herangedrängt, die mit Feldpostpäckchen zur Post geschickt worden waren, und hat sie, angeblich, um ihnen das Warten zu ersparen, überredet, ihm die Päckchen zur Auflieferung zu übergeben. Das Mädchen hat dann die Päckchen, wenn die Kinder sich vertrauensselig entfernt hatten, geöffnet, beraubt und teils die leeren Hüllen in Häusern oder auf unbewohnten Grundstücken in der Nähe des Postamts oder sogar in den Papierkorb im Schaltervorraum weggeworfen, teils die Päckchen mit vermindertem Inhalt abgeschickt. Als die jugendliche Diebin die Öffnung einiger Sendungen eines Tages sogar im Schaltervorraum vornahm, wurde sie mit Hilfe der Kriminalpolizei festgenommen. Nach ihrem Geständnis sind ihr etwa zwanzig Päckchen in die Hände gefallen. Strafanzeige bei der zuständigen Amtsanwaltschaft ist erstattet.

— (Keine neue Bierpreiserhöhung durch die Brauereien?) Infolge der Herabsetzung des Gersten- und Malzkontingents der gewerblichen Brauereien von 60 auf 48 v. H. glaubte man in Gastwirtskreisen eine neue Bierpreiserhöhung als unvermeidlich in Aussicht stellen zu können. Der „B. B.-Zeitung“ zufolge sollen die Brauereien jedoch bemüht sein, eine Erhöhung der Bierpreise zu vermeiden.

Aus dem besetzten Russisch-Polen, 5. Februar. (Vom Aufenthalt des Königs von Sachsen in Warschau.) Am Freitag Abend fand bei dem König von Sachsen eine Tafel statt, zu welcher Generalgouverneur von Beseler mit Gefolge, die Spitzen der Warschauer Militär- und Zivilbehörden, sowie einige aus Sachsen stammende Herren, welche zurzeit dienstlich im Gebiete des Generalgouvernements verwendet werden, geladen waren. Gestern fuhr Se. Majestät mit Sonderzug nach Skierniewice und trat dann im Kraftwagen eine Fahrt nach Rawa, Nowe-Miasto und Grojec an. Hierbei wurden die Kampfstellungen an der Rawka eingehend besichtigt und verschiedene in der Gegend liegende sächsische Truppenteile besucht. In Rawa wurde Se. Majestät von den Spitzen der Behörden begrüßt. Alsdann speiste der König mit den Offizieren seines Husaren-Regiments und kehrte darauf im Kraftwagen nach Warschau zurück. Im Laufe des Abends begab sich der König zu seinem Sonderzuge, der nachts Warschau verließ.

Aus dem besetzten Russisch-Polen, 5 Februar (Verschiedenes.) Die Kosten des Wiederaufbaues der Poniatowski-Brücke werden nach dem „Kurjer Warszawski“ voraussichtlich 900 000 Mark betragen. Den Betrag wird die Stadt Warschau aus der neuaufgenommenen Anleihe aufbringen. Die Arbeiten sollen im Frühjahr begonnen und so beschleunigt werden, daß die Wiederherstellung der Brücke gegen Ablauf des Jahres beendet ist. Die Anfuhr des Baumaterials soll auf einer Förderbahn von einem der Pragaer Bahnhöfe zum Brückenkopf erfolgen. — Mit Rücksicht auf die steigenden Bedürfnisse der Warschauer Stadtverwaltung haben die deutschen Behörden eine Erhöhung der gegenwärtig aufgelegten Zehn-Millionen Anleihe auf 12½ Millionen Rubel genehmigt. Die Summe von 2½ Millionen Rubel soll zum Ankauf der benötigten Artikel für die städtische Bevölkerung verwendet werden. Sie wird vorläufig nicht verausgabt, sondern in Berlin hinterlegt als Sicherheit für die in Deutschland zu machenden Einkäufe. Die Anleihe darf in Rubeln gezeichnet werden. — Kreise der jüdischen Intelligenz, darunter auch Vertreter jüdischer Einrichtungen und Vereine, wandten sich, wie der „Moment“ berichtet, an die Verwaltung der jüdischen Gemeinde mit dem Ersuchen, dahin zu wirken, daß Vertreter der jüdischen Bevölkerung im Verhältnis zu ihrer Zahl in das Bürgerkomitee aufgenommen werden. Zur Begründung wird u. a. die schwierige wirtschaftliche Lage der jüdischen Bevölkerung angeführt und bemerkt, das Bürgerkomitee, das doch der Bevölkerung ohne Unterschied des Glaubens Hilfe gewähren solle, bedürfe darum jüdischer Mitglieder, die über die Bedürfnisse ihrer Kreise am besten unterrichtet seien.

Landwirtschaftl. Hausfrauen-Verein Thorn.

Am Dienstag und Mittwoch hatte man in Thorn Gelegenheit, einen

Lehrgang im Obstbaumschnitt

theoretisch und praktisch durchzumachen. Leiter der Übungen war Herr Evers von der Landwirtschaftskammer in Danzig. Gestern versammelten sich Mitglieder und Gäste im Tivoli, wo Herr Evers einen eingehenden Vortrag über Obstbaumschnitt hielt. Durch Zeichnungen an einer Schultafel gab er seinen Erörterungen noch eine größere Anschaulichkeit. Wenn auch der Obstbaumschnitt von großer Wichtigkeit ist, so darf man von ihm nicht das ganze Heil erwarten. Die erste Vorbedingung für gute Erträge ist die richtige Düngung des Obstgartens. Hier bleibt aber noch sehr viel zu wünschen übrig. Der Vortragende gibt einige drastische Beispiele verkehrter Düngung aus dem reichen Schatze seiner Erfahrung zum besten. So hatte ein Obstgartenbesitzer eine Tonne mit Wasser aufgestellt, das er mit etwas Kuhdünger vermischte, sodaß das Wasser gerade schmutzig wurde, und begoß damit die Bäume. Er hatte im Sommer in dem 4 Morgen großen Garten 2 Karren Kuhmist verbraucht. Jeder Landwirt oder Gemüsegärtner würde es lächerlich finden, wenn er 4 Morgen Land mit 2 Karren Kuhmist düngen sollte. Es ist ferner nicht richtig, die Bäume allein zu düngen, das muß vielmehr mit dem ganzen Lande geschehen, genau wie es draußen der Landmann mit seinem Acker macht. Es herrschen überall dieselben Naturgesetze, und was draußen richtig ist, kann im Garten nicht falsch sein. Ganz zwecklos ist es, in der nächsten Nähe des Stammes zu düngen, das hätte nur bei ganz jungen Stämmen einen Sinn. Es ist auch nicht einmal richtig, daß sich die Wurzeln des Baumes in einem Kreise verbreiten, der ungefähr der Krone entspricht. Durch eingehende Untersuchungen ist festgestellt worden, daß die Wurzeln weit über die angenommene Peripherie hinausgehen. Verkehrt ist es ferner, an den Stellen, wo man die Enden der Wurzeln vermutet, Löcher zu bohren und die Düngstoffe zu versenken in der Meinung, die darüber gegossene Jauche oder der Regen werde die Nährstoffe gleichmäßig nach allen Seiten verteilen. Die Düngstoffe haften gern an der Scholle und können, wenn es sich um künstliche Nährsalze handelt, die Wurzeln direkt töten. Hier ist gleichfalls der Landmann nachzuahmen, der den Düngstoff gleichmäßig flach verteilt und ihn wenig tief in die Erde bringt. Jeder Düngstoff muß in der Erde noch eine weitere Zersetzung durch die Mitarbeit der Bakterien erfahren. Diese Zersetzung ist schon bei einer Tiefe von ½ Meter in der Erde unmöglich. In dieser Weise kann die Düngung so reich wie möglich gegeben werden. Eine Verdünnung der Jauche mit Wasser ist unnötig, da sie niemals zu scharf ist. Ebenso wichtig wie die Düngung ist die Bearbeitung des Bodens. Obstbäume müssen den Hackfrüchten zugezählt werden. Das Behacken der Kartoffeln z. B. hat nicht allein den Zweck, das Unkraut zu vernichten, sondern den Boden locker zu machen, daß Luft und Feuchtigkeit eindringen können. Fester Boden gibt die Niederschläge schnell wieder an die Luft ab. Der lockere Boden läßt das Wasser tief ins Erdreich einziehen, zieht es dann nach Bedarf durch die Kapilarität langsam wieder nach oben. Es ist darum jede Verfilzung der Erdoberfläche durch Gras zu vermeiden. Es empfiehlt sich daher, zwischen den Obstbäumen Hackfrüchte oder Gemüse anzupflanzen, wodurch man immer wieder zur Lockerung des Bodens angereizt wird. Hat man die Wahl zwischen Düngung und Bearbeitung des Bodens, so kann man das letztere vorziehen. Besser ists freilich, wenn beides gemacht wird. Besonders in diesem Jahre, wo man mangels Einstreuung die Jauche nicht binden kann, sollte man sie nicht ablaufen lassen, sondern zur Düngung der Obstgärten verwenden. Auf den Morgen verwende man mindestens 15 000 Liter. Sind es aber 50 000, so schadet das auch nicht. Da der Jauche der Phosphor fehlt, so empfiehlt sich eine Ergänzung durch Phosphorsäure, wie sie im Thomasmehl oder Superphosphat enthalten ist. Düngesalze allein zu verwenden, empfiehlt sich nicht, da sie alle an einer Einseitigkeit leiden. Kalk empfiehlt sich für schwarzen schweren Boden. Das Universalmittel ist der Stalldünger, der alle Nährstoffe für die Pflanze enthält. Daß aber, wie allgemein behauptet wird, der Kuhdünger die andern Sorten so erheblich überragt, trifft nicht zu. — Wenn man zum Schneiden der Bäume schreiten will, so muß man sich zunächst den Garten im ganzen ansehen und ihn darauf prüfen, ob die Bäume nicht zu dicht stehen. Im letzteren Falle setzen sie schwer Früchte an. Bäume, die andere beengen, sowie minderwertige Stämme müssen entfernt werden; das ist für die andern nur von Nutzen. Der Schnitt am Obstbaum hat den Zweck, ihm das zu geben, was ihm die Natur versagt hat, einen kräftigen gedrungenen Wuchs. Verschiedene wildwachsende Bäume schicken ihre Äste ziemlich schlank in die Höhe und erhalten dadurch sehr gefällige Kronen. Der Obstbaum hingegen streckt die Äste zur Seite, worauf sie sich bei längerem Wuchse abwärts neigen und dem Baum das Aussehen einer Trauerweide geben. Bei den herabhängenden Ästen verlieren aber die Blätter bald ihre Schönheit. Hier soll der Schnitt helfend eingreifen. Um seine Bedeutung zu verstehen, muß man sich das innere Leben des Baumes klar machen. Zwischen Rinde und Stamm befindet sich eine helle Wachsschicht, die nach innen Holz, nach außen Rinde ist. In dieser jüngsten Holzschicht bewegt sich ein Strom fortwährend nach der Krone des Baumes zu. Er ist von den Wurzeln aufgesogen und enthält in Wasser gelöst die verschiedensten Nährstoffe. Die bewegende Kraft ist der Druck von den Wurzeln, wodurch der Strom bis in die äußersten Spitzen und Blätter getrieben wird. Die Blätter bilden nun die Werkstatt, in der die Stoffe zubereitet werden, die der Baum in allen seinen Teilen zum Wachstum gebraucht. Sie entnehmen der Luft die Kohlensäure, scheiden den Sauerstoff aus und haben dadurch den für die Pflanze unentbehrlichen Kohlenstoff gewonnen. Von den Blättern aus geht nun ein absteigender Strom bis wieder zu den Wurzeln hinab und liefert die Bausteine zum Wachstum der Pflanze. Die treibende Kraft dieses Stromes ist hier lediglich die Schwerkraft, die alles nach unten zieht. Als Kanäle für die beiden entgegengesetzten Ströme kommen die jüngste Holzschicht — Splint genannt — bezw. die innerste Rindenschicht inbetracht. Die inneren Holzteile des Stammes spielen in dem Leben des Baumes keine Rolle mehr; sie dienen nur zur Stütze des Baumes. Daraus erklärt sich die Tatsache, daß alte Eich- und Lindenbäume innen hohl sind und doch ein üppiges Wachstum zeigen. Aus dem oben Gesagten ergibt sich nun, daß bei herabhängenden Ästen der Saftstrom nach den Wurzeln, der lediglich durch die Schwerkraft erzeugt wird, ausfällt und der Zweig keine Blüten und Früchte ansetzen kann. An der höchsten Biegestelle eines solchen Astes dagegen treiben neue Triebe, bekommen wieder die Richtung nach unten, und schließlich entsteht eine wirre Krone, deren Äste sich aneinander reiben und durch ihr dichtes Laub verhindern, daß die Sonnenstrahlen in das Innere der Krone dringen. Ist es erst soweit gekommen, so ist das Beschneiden des Baumes mit großen Schwierigkeiten verbunden; es wird dann meist mehr Unheil angerichtet als Nutzen gestiftet. Beim rechtzeitigen Schneiden hat man es in der Hand, durch Beachtung der stehenbleibenden Augen die Richtung der künftigen Triebe zu bestimmen. Der Vortragende erläutert dies an Zeichnungen und weist auf die praktischen Übungen hin, die die nötige Klarheit schaffen werden. Das sogenannte „Schneiden auf Frucht“, wobei die Äste um etwa ein Drittel zurückgeschnitten werden, könne nicht empfohlen werden trotz aller gegenteiligen Behauptungen, die sogar in Fachzeitungen aufgestellt werden. Der verkürzte Teil wird zwar gekräftigt, treibt aber neue Zweige, die dem Baume ein bürstenartiges Aussehen gewähren, ohne daß es zum Fruchtansatz kommt. Solche Äste müssen vollständig entfernt werden. Bei Spalierobst soll das Beschneiden nach Möglichkeit vermieden werden, da ja die Blätter von so großer Wichtigkeit sind. Ein zu üppiges Wachstum wird verhindert, indem man die Äste wagerecht oder nach unten heftet.

Es wurden dann an den Vortragenden noch verschiedene Anfragen gerichtet. Frau Degener — Th. Papau erwähnt, daß sie eine Anzahl Nußbäume im Alter von 50 bis 60 Jahren besitze, die zwar reichlich, aber immer kleinere Früchte trugen, obwohl die Bäume auf schwerem Lehmboden stehen. Herr Evers ist der Ansicht, daß das angegebene Alter für Nußbäume noch keineswegs zu hoch sei. Vielleicht spreche aber Mangel an Düngung mit. Er empfehle reichliches Jauchen. Auf eine weitere Anfrage, wie man das Fruchttragen junger Obstbäume beschleunigen könne, erwidert Herr Evers, daß das Bestreben jedes Züchters, noch selber Früchte zu ernten, zwar sehr verständlich sei, doch müsse man Geduld haben. Erfolge hat das sogenannte „Ringeln“ der Bäume gezeitigt, wobei man in einem 5 Zentimeter breiten Streifen die Rinde ablöst und dadurch verhindert, daß der absteigende Saftstrom in die Wurzeln gelangt. Die Nährstoffe verbleiben in den Ästen und erzeugen Blüten- und Fruchtansatz. Doch leidet dabei der Baum, deshalb empfehle sich das Ringeln nur für Zweige, die man für entbehrlich hält. Der Teil oberhalb des Ringes bricht nämlich leicht ab. Die Abschnürung des Saftstromes kann auch durch einen umgelegten Draht erfolgen, der später abgenommen werden kann. — Über das Ankalken der Obstbäume befragt, gab der Vortragende an, daß man sich davon keine zu großen Erfolge versprechen sollte. Dem Ringelspinner z. B. schade der Kalk garnichts. Das Kalken hätte nur dann Zweck, wenn die Schädlinge durch völliges Verschmieren der Rindenrisse mit Kalkbrei gleichsam eingemauert würden. Eine rissige Rinde sei ein Zeichen schlechter Ernährung. Wenn man durch kräftige Düngung glatte Rinden erzeuge, dann fallen die Schmarotzer von selbst fort. — Herr Mittelschullehrer Paul fragt an, ob es ein Mittel gebe, die frühtreibenden Pfirsichbäume vor Nachtfrösten zu schützen. Herr Evers entgegnet, daß die verschiedensten Versuche keine sicheren Erfolge gehabt haben. Übrigens sei aber der Pfirsichbaum nicht so empfindlich, wie allgemein angenommen wird. Ein Gast fragt an, ob man das Reifen der Weintrauben in unserer Gegend beschleunigen könne etwa durch Ringeln. Herr Evers verneint das. Auch das „Geizen“, die Entfernung der neuen Zweige aus den Blattwinkeln helfe nichts, ebensowenig ein Lichten der Blätter, um der Sonne eine größere Wirksamkeit zu verleihen. Der Zucker in der Traube wird nicht von der Sonne geschaffen, sondern durch die Arbeit der Blätter. Über Mittel gegen den amerikanischen Stachelbeermeltau befragt, gibt der Vortragende an, daß bei der Bekämpfung dieser Krankheit sich nichts bewährt habe. Wir werden den Schmarotzer nicht los, aber die Krankheit habe bereits mildere Formen angenommen, sodaß Züchter und Meltau ganz gut nebeneinander bestehen können. Die interessante Sitzung dauerte 2½ Stunden. — Für den praktischen Teil des Lehrganges war von der Militärverwaltung in liebenswürdiger Weise der Gouvernementsgarten an der Reichsbank zur Verfügung gestellt worden. Hier versammelte sich heute um 9 Uhr eine große Anzahl Damen und Herren, ausgerüstet mit Messern und Sägen. Unter Anleitung des Herrn Evers begann nun ein emsiges Treiben zunächst an Johannisbeersträuchern, dann an jungen Obstbäumen, zuletzt an alten Stämmen. Freundlich lächelte die Februarsonne zu diesem „Kulturwerk“, das hoffentlich reiche Früchte tragen wird. Nachmittags wurden die praktischen Übungen fortgesetzt und mit denen, die vormittags behindert waren, nochmals kurz von vorne durch genommen.

Kriegs-Allerlei.

Der Krieg erhöht die Gemeindesteuersätze.

In einer außerordentlichen Sitzung hat der Magistrat in **Königsberg** seine Haushaltsberatungen beendigt und über die Gemeindesteuersätze für 1916 Beschluß gefaßt. Es sind erhöht die Einkommensteuer um 55 Prozent, die Gewerbesteuer um 45 Prozent und die Steuer vom gemeinen Wert um 0,3 vom Tausend. **Berlin** hat schon für das Jahr 1915 die Einkommensteuer um 25 Prozent erhöht, desgleichen **Wiesbaden.** Zu einer Erhöhung um 30 Prozent haben sich **Charlottenburg** und **Düsseldorf** im Vorjahre genötigt gesehen. Auch in zahlreichen andern Großstädten, wie z. B. **Breslau, Köln,** Elberfeld, Barmen, Bochum, Krefeld, Dortmund, **Halle, Magdeburg, Stettin** sind schon im Vorjahre ähnliche Steuererhöhungen eingetreten. In **Königsberg** ist für das Jahr 1915 eine Steuererhöhung vermieden worden. Daß für 1916 aber eine Erhöhung eintreten mußte, war von vornherein klar. Nur durch äußerste Beschränkung in den Ausgaben ist es gelungen, die Steuererhöhung in den oben angegebenen Grenzen zu halten. Die andern Städte, die für 1915 bereits die Steuern heraufgesetzt hatten, werden gezwungen sein, für 1916 weitere Erhöhungen eintreten zu lassen. Der Zuschlag zur Staatseinkommensteuer betrug in Königsberg bisher 225 Prozent; er soll also nach dem Magistratsvorschlag auf 280 Prozent erhöht werden. Die Gewerbesteuer war auf 250 Prozent der staatlich veranlagten Gewerbesteuer festgesetzt worden. Sie soll vom 1. April 1916 295 Prozent betragen. Die Gemeindegrundsteuer betrug 4,5 vom Tausend des gemeinen Werts; sie soll auf 4,8 vom Tausend des gemeinen Werts heraufgesetzt werden.

England und die „Appam“.

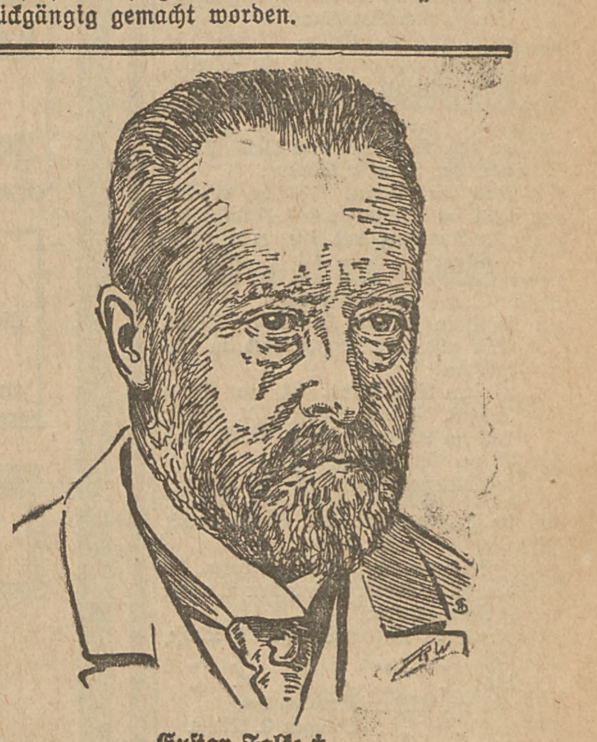
Die kühne Tat des deutschen Schiffes hat unerhörtes Aufsehen in England erregt. **„Daily Telegraph“** widmet der abenteuerlichen Fahrt der „Appam“ einen Leitartikel, in dem es heißt: „Marryat, Clark, Russel, Henty und andere Autoren von Seeromanen werden es nicht gewagt haben, eine so kühne Erzählung zu erdenken, eine Erzählung, die, wenn sie Erfindung gewesen wäre, von den Jungen der ganzen Welt geradezu verschlungen worden wäre. Aber man hat es hier nicht mit einem Roman für die Jugend zu tun, es ist ein Hauptkapitel aus der Geschichte des großen Krieges. **Der Feind hat einen Erfolg davongetragen;** trotz unseres begründeten (!) Anspruchs auf die Herrschaft zur See hat er uns einen Verlust beigebracht, der sich auf tausende Pfund Sterling beläuft. Wir können Schiffe und Frachten nicht allzu gut entbehren, die Kauffahrteischiffe werden seltener, während unsere Bedürfnisse, die über die Meere her befriedigt werden müssen, sich nicht vermindern. Auch wissen wir nicht, was die „Möwe“ noch später alles ausführt. Sie will vielleicht ihren Raubzug fortsetzen und es der „Emden“ gleichtun. Es wäre töricht, derartige Tatsachen zu verkennen, viel besser ist es, ihnen gerade ins Gesicht zu sehen und dabei den **Humor** zu empfinden, der bei der ganzen Angelegenheit nun einmal vorhanden ist, wenngleich der Zustand **keineswegs ein Vergnügen** genannt werden darf.“ — Ein Humor, bei dem man kein Vergnügen empfindet, wird in Deutschland anders genannt. Man nennt ihn Katzenjammer.

Weitere Erzählungen der „Appam“-Gäste.

Neun britische Untertanen, die von der „Appam“ gelandet wurden, erklärten, daß die **„Möwe“** außer mit Kanonen auch mit zwei Lanzierrohren versehen war. Alle erklärten weiter einstimmig, daß sie **gut behandelt** wurden. Sie haben wohl unter Mangel an Lebensmitteln zu leiden gehabt, aber auch die Prisenbesatzung bekam dies zu fühlen. Während der letzten zwei Tage war der Mangel an Lebensmitteln und Wasser sehr groß geworden. Bezüglich der „Möwe“ glauben einige, daß sie ein in ein Kriegsfahrzeug umgewandeltes Handelsschiff, andere aber, daß sie ein ganz neues Schiff ist. Sie führte vier Kanonen vorn und zwei rückwärts, die alle mit abnehmbarer Verschanzung maskiert waren. Der Dampfer „Clan Mactavish“ hat sich, wie erzählt wird, sehr tapfer gegen die „Möwe“ gewehrt. Der Dampfer führte eine sechspfündige Kanone. Fünfzehn Mann der Besatzung wurden getötet und viele verwundet, ehe das Schiff nach zwei Explosionen sank. Der Kampf dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Schließlich lanzierten die Deutschen zwei Torpedos, die beide trafen, worauf der „Clan Mactavish“ überholte und rasch in die Tiefe verschwand.

Die Opfer der „Möwe“ 30 Millionen Mark an Wert.

Reuter erfährt der „Frankf. Ztg.“ zufolge über den Wert der Beute der Kaperfahrt der „Möwe“: Die Bank von Britisch-Westafrika teilt mit, daß die „Appam“ etwa 100 000 Pfund an gemünztem Gelde an Bord hatte. Der Wert der Fracht belief sich auf mindestens 3 Millionen Mark, der Wert des Schiffes auf ebenfalls 3 Millionen. Das Dampfschiff „Cambridge“ hatte einen Wert von etwa 2 Millionen. Die sechs Dampfer, die durch die „Möwe“ in Grund gebohrt wurden, waren mit ihren Ladungen etwa 30 Millionen Mark wert. Einige Schiffskäufe sind infolge des Auftretens der „Möwe“ rückgängig gemacht worden.



Gustav Falke †.

Gustav Falke, der seit vielen Jahren als Musiklehrer und Schriftsteller in Hamburg lebte, ist gestorben. Er war am 11. Januar 1853 in Lübeck geboren. Wenn irgend ein moderner Dichter, so hat gerade Falke das Zeug dazu gehabt, populär und ein Dichter für Haus und Herd zu werden. Er besaß die seltene Gabe, Empfindung und Phantasie in eine einfache und schöne Form zu bannen. Die Gedichte, die er seinem Eheglück widmete, gehören zu seinen schönsten. Ein wundervoller Friede, eine reine Seelenharmonie zwischen Mann und Weib lacht und leuchtet aus ihnen. Der Vater Gustav Falkes war Kaufmann, er selbst besuchte das Katharineum in seiner Vaterstadt, wurde dann Buchhändler, sattelte nach sieben Jahren um und studierte in Hamburg Musik. Sein dichterisches Talent entdeckte er erst spät, im 39. Lebensjahre, daher durchbräust seine Poesien nie eine jugendlich dahinstürmende Leidenschaft, sie sind abgeklärt und ruhig. Aus Anlaß seines 60. Geburtstages erschienen seine Dichtungen in fünf Bändern.

Mannigfaltiges.

(Tödlicher Unfall eines Gymnasiallehrers.) Der 31jährige Gymnasiallehrer Wilhelm Oskar Dölitzsch in Dresden stürzte infolge eines Fehltritts am Terrassenufer in die Elbe. Da ihm infolge der Dunkelheit keine Hilfe gebracht werden konnte, ertrank er. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

(255 Mädchen wegen Verkehrs mit Kriegsgefangenen angezeigt.) Wie das „Grazer Volksblatt“ aus Klagenfurt meldet, sind dort nicht weniger als 255 Mädchen wegen verbotenen Verkehrs mit russischen Kriegsgefangenen angezeigt worden. Alle behördlichen Warnungen waren vergebens.

(Tödlicher Unfall eines Pfarrers.) Auf dem Bahnhof Albach bei Nürnberg geriet der Albacher Pfarrer Riedelbach beim Aussteigen unter die Räder eines Eisenbahnzuges. Dabei wurden ihm beide Beine abgefahren. Der Schwerverletzte starb kurz darauf im Nürnberger Krankenhaus.

(Chinesische Namen.) Die Namen chinesischer Persönlichkeiten werden im allgemeinen in unrichtiger sinnentstellender Weise wiedergegeben. Die Zeitungen schreiben z. B. „Jüanschikai“. Das ist dasselbe, als wenn man Herrn Schultz, der die beiden Vornamen Fritz und Karl hat, „Fritzkarlschultz“ schriebe. Der Familienname des Präsidenten der chinesischen Republik ist „Yüan“. Die beiden Worte „Schih-kai“ bilden seine Vornamen, der indessen in China am Ende steht. Yüan, Schih und kai in einem Worte zu schreiben, ist also ein sinologischer Unsinn.

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Donnerstag, 10. Februar: wolkig, Temperatur wenig geändert, zeitweise Niederschläge.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachdem auf unseren Antrag von dem Herrn Regierungs-Präsidenten in Marienwerder bestimmt worden ist, daß im Bezirk der Stadtgemeinde Thorn die fleischlosen Tage auf Montag und Donnerstag, und die fettarmen Tage auf Dienstag und Freitag verlegt sind, wird unsere Anordnung vom 1. November 1915 über die vorübergehende Verlegung der Wochenmärkte wieder aufgehoben.

Die Wochenmärkte finden in bisher gewohnter Weise wieder vom Freitag den 11. d. Mts ab an den **Dienstagen und Freitagen** statt.

Thorn den 8. Februar 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Verkäufe von Restholz des Militärfiskus.

Freitag den 11. d. Mts.

im Glacis des Brückenkopfes.

Versammlung um 9 Uhr vorm. am Glacisfuß an der Abzweigung der Straße nach Stewken:
etwa 12 fm Erlen, Birken und Pappeln und etwa 60 rm Astreisig.

Sonnabend den 12. d. Mts.

um 9 Uhr vorm.
an dem Wege von dem Walde Papau nach der Domäne Papau.:
5,76 fm Eschen, 2,76 fm Ahorn-, 0,24 fm Akazien- und 4,44 fm Kastanien-Rundholz und 1,0 rm Astreisig.

Montag den 14. d. Mts.

um 9 Uhr vorm.
in Kutta an der Kapelle bei Ottlotschin und daran anschließend in Ottlotschinek:
37 rm Rundkloben, 84 rm Rundknüppel, 4 rm Stangen 2. Klasse, 103 rm Kiefernreisig 3. Klasse und 86 rm Strauchreisig.

Dienstag den 15. d. Mts.

in Herzogsfelde bei Sachsenbrück, Kr. Thorn.

Versammlung um 9 Uhr vorm. bei dem Gemeindevorstand Herrn Voigt in Herzogsfelde:
50 Stück Kiefern-Stangen 1. Klasse,
73 „ „ „ „ 2. „
144 „ „ „ „ 3. „
32 rm Kiefern-Rundknüppel,
10 „ „ -Stangen 2. Klasse,
73 „ „ „ „ 3. „
38 „ „ -Reisig 3. „
110 „ Strauchreisig.

Fortifikation Thorn.

Terminkalender für Zwangsversteigerungen in den östlichen Provinzen.

Zusammengestellt v. d. Peter Thiel - Berlin-Niederschönhausen. (Nachdruck verboten.)

Name und Wohnort des Eigentümers des zu versteigernden Grundstücks bezw. Grundbuchbezeichnung	Zuständiges Amtsgericht	Versteigerungs-Termin	Größe d. Grundstücks (Hektar)	Grundsteuer-Reinertrag ℳ	Gebäudesteuernutzungswert ℳ
Westpreußen.					
Frau E. Meyer, Krözen	Marienwerder	14. 2. 11	0,82	4,71	300
Lehnert & Bastian, Heiligenbrunn	Danzig	15. 2. 10[1]	0,06	—	2850
E. Klamp, Gr. Golmkau	Danzig	15. 2. 10	21,66	ca. 250	2220
J. Czapski, Sackrau	Graudenz	15. 2. 11	7,16	69,12	75
A. Jäschke, Ellerwalde	Marienwerder	15. 2. 10[3]	7,76	ca. 133	132
J. Makowski, Ehel., Stuhmsdorf	Stuhm	15. 2. 10	2,84	ca. 75	165
J. Zakuszewski, Ehel., Mosgowin	Culm	16. 2. 10	6,23	69,21	86
O. Preuß, Königsdorf	Marienburg	16. 2. 9	5,87	ca. 40	60
Ww. D. Leß, Buschin	Neuenburg	16. 2. 10	0,46	2 82	39[illegible]
H. v. Pruszak, Stuhm	Stuhm	16. 2. 10	0,19	3,72	2100
Ww. M. Worzalla, Zoppot	Zoppot	16. 2. 9	0,04	—	660
A. Weidemann, Ehel., Fiewo	Löbau	17. 2. 10	11,86	84,36	2554
Frau K. Klimek, Zakrzewo	Flatow	18. 2. 10[1]	0,01	—	36
J. Wenta, Ehel., Borruschin	Karthaus	19. 2. 9	28,67	ca. 48	36
A. v. Rekowski, Pr. Stargard	Pr. Stargard	19. 2. 10	0,25	—	2650
Frau F. Patkowski, Gorzno	Strasburg	19. 2. 11	*)		
K. Dejewski, Zbiczno	Strasburg	19. 2. 9	2,84	ca. 21	336
Ostpreußen.					
Th. Merien, Frauenburg	Braunsberg	15. 2. 10	—	—	484
L. Bindert, Mittelhufen	Königsberg	15. 2. 10	**)		
H. Gose, Memel	Memel	16. 2. 10	—	—	495
J. Borawski, Ehel., Kutzen	Marggrabowa	19. 2. 10	56,63	ca. 290	240
A. Karczewski, Gr. Koschlau	Soldau	19. 2. 11	7,33	28,08	86
Posen.					
J. Bajon, Priment	Wollstein	14. 2. 9	**)		
G. Kutzner, Bentschen	Bentschen	15. 2. 10	0,08	—	1250
M. Krzyminski, Ehel., Charlottenhof	Gnesen	15. 2. 10	6,44	32,19	45
J. Renner, Schneidemühl	Schneidemühl	15. 2. 10	0,16	—	1478
B. Preuß, Bromberg	Bromberg	16. 2. 11	0,1	—	17585
F. Piekelek, Swielugow	Ostrowo	16. 2. 9	**)		
Ww. J. K. Klembt, Lobendorf	Schroda	16. 2. 9[1]	11,07	78,84	75
A. Kaczmarek, Smogulsdorf	Exin	17. 2. 10	***)		
M. Wilkowski, Ehel., Gorka	Kosten	17. 2. 10	0,38	3,60	45
J. Tucial, Sosnowice	Schrimm	17. 2. 9	0,86	8,67	36
Th. Panek, Rzeinia	Kempen	18. 2. 10	0,24	0,87	75
M. Warczarek, Obornik	Obornik	18. 2. 9	0,59	4,68	510
N. Wawrzyniak, Zawady	Rawitsch	18. 2. 10	0,03	—	36
J. Nowak, Ehel. (A), Staykowo	Czarnikau	19. 2. 10	0,04	0,18	12
J. Kokot, Chynow	Ostrowo	19. 2. 9	*)		
Pommern.					
M. Boß, Stettin	Stettin	15. 2. 10[1]	—	—	9000
A. Maaß, Kublank	Greifenhagen	16. 2. 10	0,55	6,63	45
O. Nagel, Stargard	Stargard	16. 2. 10	*)		
E. Schubert, Belgard	Belgard	18. 2. 10	0,49	6,30	—
B. Haase, Köslin	Köslin	19. 2. 10	—	—	3000
E. Waskow, Kolberg	Kolberg	19. 2. 10	0,186	ca. 3	438

*) Mehrere Grundstücke.
**) 2 Grundstücke.
***) Neuer Termin

Nr. 34. Thorn, Donnerstag den 10. Februar 1916. 34. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Ehrentafel.

Während die erste Sturmwelle des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. X die englische Besatzung der Stellung bei Hulluch an der Straße La Bassée—Lens überrante, fing etwas rückwärts der englischen Stellung ein feindliches Maschinengewehr zu arbeiten. Der Ersatz-Reservist Stein aus Osterfeld i. Westf. lief auf das feuernde Maschinengewehr von der Seite her zu, warf es um und machte den Gewehrführer nieder. Die übrigen Bedienungsmannschaften entflohen und wurden größtenteils auf der Flucht erschossen.

Obwohl Stein durch einen Granatsplitter am Oberschenkel verwundet worden war, erbot er sich, noch einmal mit seinem Leutnant nach vorn zu gehen und von neuem den Sturm auf den zweiten englischen Graben zu versuchen. Er erhielt für sein musterhaftes, tapferes Verhalten das Eiserne Kreuz II. Klasse.

Am 3. Juni marschierte das **Infanterie-Regiment Graf Kirchbach Nr. 46** von Z. nach Norden. Die feindliche Stellung befand sich etwa 200 Meter entfernt auf dem nördlichen Ufer der L. . ., durch den Fluß von uns getrennt. Am 12. Juni sollte sie gestürmt werden.

Nach einer zweistündigen Artillerievorbereitung begann der allgemeine Sturm 8 Uhr 10 Minuten vormittags. Die 12. Kompagnie ging durch den Fluß hindurch und besetzte das jenseitige Ufer. Eine Patrouille, Gefr. Szczepaniak aus Kl. Gutowi, Kr. Wreschen und 2 Mann wurden vorgeschickt, um die Wirkung unserer Artillerie an Gräben und Drahtverhauen festzustellen. Die 2 Mann der Patrouille wurden vor dem Drahthindernis abgeschossen, der Gefr. Szczepaniak gefangen genommen. Inzwischen ging der Flügel der Kompagnie vor, mußte aber vor dem Drahthindernis noch einmal Stellung nehmen. Da wurde vom 3. Zuge eine Patrouille, Offizierstellvertreter **Müller** aus Bomst (Maschinengewehr-Kompagnie Infanterie-Regiments 46), Gefr. Kanigowski aus Dortmund und Gefr. **Werner** aus **Mocker, Kr. Thorn** (12. Kompagnie Infanterie-Regiments 46), vorgeschickt, welche in beherzter Weise sofort in den feindlichen Graben hineinsprang und den darin befindlichen Gefreiten Szczepaniak befreite. Die in dem Graben befindlichen Offiziere feuerten ihre Leute zum Widerstande an. Aber bald wurde dieser durch das kräftige Auftreten der Patrouille, durch das Hervorstürmen des 3. Zuges und durch Flankierung durch den 1. Zug gebrochen. 2 Offiziere und etwa 200 Mann wurden zu Gefangenen gemacht.

Es war am 4. Mai 1915, 2 Tage nach dem großen Durchbruch bei Gorlice. Das I. Bataillon eines niederschlesischen Regiments lag zur Artilleriebedeckung hinter einer Höhe in der Nähe des Dorfes Bednarki.

Gegen 3 Uhr nachmittags fing die Artillerie an zu feuern; auch die Maschinengewehre setzten ein. „Die Russen sind da!“ erscholl es auf einmal.

Das Bataillon stürmte den Abhang hinunter und fand die Russen bereits vorne im Walde. Mit kräftigem Hurra ging es mit der blanken Waffe auf den Feind los. Der Waldrand war bald erreicht. Ein deutscher Offizier und die Besatzung eines Maschinengewehrs eines unserer Infanterie-Regimenter lagen erstochen auf dem Boden. Mehrere Russen schleppten ein deutsches Maschinengewehr fort, während ein Unteroffizier und mehrere Mann den Rückzug deckten. In blinder Wut stürmten der Gefreite **Perlinski** (1. Kompagnie) aus Szemborze, Kr. Hohensalza, der Gefreite **Meyer** aus Bomst und 4 Mann den Russen nach. Diese feuerten bis zum letzten Augenblick, wurden aber nach heftigem Kampfe von den 6 Leuten niedergemacht. Das Maschinengewehr konnte dem Infanterie-Regiment zurückgegeben werden.

Während der Verfolgungskämpfe durch Galizien und Rußland leistete der Gegner in der Nähe des Dorfes Suchodoly noch einmal energischen Widerstand. Der Feind hatte in einer Entfernung von 600 Meter eine kleine Anhöhe besetzt. Nachdem das Artilleriewirkungsschießen aufgehört hatte, trat die 12. Kompagnie eines Niederschlesischen Infanterie-Regiments um 3 Uhr nachmittags zum Sturm an und nahm die feindliche Stellung.

Während des Sturmes war die Kompagnie zu weit nach links gekommen. Der Musketier **Anders** aus Görlitz, Entfernungsschätzer beim Kompagnieführer, erhielt nun den Auftrag, die Verbindung mit der 9. Kompagnie aufzunehmen.

Als er aus einem hohen Weizenfelde heraustrat, sah er einen stark besetzten russischen Schützengraben, welchen er aus der Flanke befeuern konnte. Er verschoß ungefähr 50 Patronen. Von der Kompagnie wurden ihm nun 4 Mann nachgeschickt. Bald waren die fünf sich einig, daß sie den feindlichen Graben nehmen wollten. Mit kräftigem Hurra gingen der Musketier Anders und seine Leute auf die Flanke der Russen los. Die Russen waren durch diesen unerwarteten Angriff so überrascht, daß sie sofort die Gewehre wegwarfen. Es ergaben sich dem Musketier 74 Russen.

Erbeutung eines russischen Maschinengewehrs durch einen Kriegsfreiwilligen.

Przemysl unser! Und wir durften auch dabei sein! So schwer die Tage vor der Erstürmung der Nordforts durch unser Regiment im Verbande der Bayern waren, so stolz war jeder, daß er den Einzug in die vielumworbene Stadt mitmachen durfte.

Niemand von uns ahnte, daß in wenigen Tagen dem Regiment neue Kämpfe an der Lubaczowka, einem rechten Nebenfluß des San, bevorstanden.

In diesen schweren ungewohnten Waldkämpfen war es, wo sich der 18jährige Kriegsfreiwillige **Alwin Lewandowsky** aus **Hamburg**, von der 8. Kompagnie eines Niederschlesischen Regiments das Eiserne Kreuz erwarb.

Das Regiment lag in ernstem Kampfe den an Zahl weit überlegenen Russen gegenüber. Hin und her wogte der Kampf bis zum späten Abend des 12. Juni 1915.

Die 8. Kompagnie lag rechts und hatte bei dem noch in der Dämmerung hin und her tobenden Kampfe die Fühlung verloren. Um sich nach rechts zu sichern, schob der Kompagnieführer, Leutnant Conrad, drei Gruppen als Seitensicherung heraus. Zu dieser gehörte auch Lewandowsky. Plötzlich vernahm L. Pferdegetrappel. Er hielt inne mit Drahtziehen, lauschte, das Geräusch kam näher und schon sah er einen Reiter angesprengt kommen.

„Halt! Wer da!“ rief er ihn an. Willig stieg der Reiter vom Pferde. Da erkannte L., daß es ein Russe war. Aber schon war dieser in eiligen Sätzen im Dickicht verschwunden. Sein Pferd ließ er im Stich.



Unsere Kameruner in Sicherheit.

Nach einer amtlichen spanischen Meldung steht es fest, daß 900 Deutsche und 14 000 Eingeborene aus Kamerun nach Spanisch-Guinea übergetreten sind. Sie wurden dort entwaffnet und interniert. Die spanische Regierung sorgt für ihre Verpflegung. Nach anderthalbjährigem Ringen mußten also die tapferen Verteidiger Kameruns der vielfachen, feindlichen Übermacht weichen. Es muß uns unter solchen Umständen mit Freude erfüllen, daß es unseren tapferen Landsleuten wenigstens gelungen ist, sich den feindlichen Einkreisungsversuchen zu entziehen und auf neutrales spanisches Gebiet zurückzuziehen. Wenn die gemeldeten Zahlen zutreffend sind, kann man annehmen, daß fast alle noch in Kamerun befindlich gewesenen Deutschen in Sicherheit sind. Die spanische Regierung wird entsprechend ihrer bisher geführten Politik es sich angelegen sein lassen, für Unterbringung und Verpflegung der deutschen Kriegsgefangenen in angemessener Weise Sorge zu tragen.

Der blaue Anker.

Roman von Elfriede Schulz.

(Nachdruck verboten.)

(15. Fortsetzung.)

14. Kapitel.

Der ungewohnt geräuschvoll verlaufene Sommer auf Bronin ließ in sämtlichen Mitgliedern der Familie Rothkirch den Wunsch aufkommen, die nächsten Wochen in einer abgeschlossenen Stille zu verleben. In jedem klang etwas nach, was sich erst abtönen mußte, selbst Eva, die Kleine nicht ausgenommen. Ihr war schließlich auch alles gleich. Der Gedanke eine neue Welt, und zum erstenmal den zauberischen Süden zu sehen, drängte jeden anderen Wunsch in ihr zurück. So kam es, daß man sich für die Mittagsseite der Halbinsel Sorrent entschied und sich in einer wunderbaren weißen Villa zwischen den romantischen Felsen über Amalfi niederließ. Zu beiden Seiten und aufwärts üppige Weingärten mit Orangen- und Olivenbäumen; tief unten das unbeschreiblich tiefblaue, unendlich weite Meer.

Von Bronin war man in einem frostig kalten Regenwetter abgefahren, und es hatte geregnet bis nach Genua. Aber die Seefahrt von Genua nach Neapel war von einem prächtigen Sonnenschein begleitet, der nicht mehr verschwand, vielmehr mit jeder Stunde würziger und milder wurde. Waldemar von Rothkirch lag den ganzen Tag auf Deck und ließ sich dort auch für die Nacht ein warmes Lager zurecht bauen.

„Ich könnte in der Kabine nicht liegen. Ich muß in die Sterne sehen,“ sagte er.

Manchmal bereute er, nicht doch nach Meran gegangen zu sein, wie er ursprünglich wollte. Dort wäre er unter seinesgleichen gewesen, unter den Stiefkindern der Natur, denen die Tage zugemessen sind und wo einer am andern einen Trost sucht, denn es gibt in einem solchen Kreise immer noch Kranke, die schlimmer dastehen. Aber es zog ihn ein stiller Gedanke zu Susi.

Susanne war wohl die einzige, die ihn verstand. Einmal — ach er hatte sich diesen wundersamen, traulichen Tag, den 24. August, gut gemerkt — hatte sie ein Wort hingeworfen, so leicht und harmlos, wie man oft ein Krümchen von der Frühstückstafel unter das lauernde Spatzenvolk wirft, ein Wort, das ihm für einen Augenblick, nein, nein, für immer und ewig eine Seligkeit vorzauberte, von der er nicht mehr lassen konnte.

„Wenn du wieder gesund bist, Wald, dann mußt du dir einmal Lotte Wölflin näher ansehen. Ich glaube, Ihr beide versteht euch. Wenigstens — wäre ich Waldemar Rothkirch, ich wüßte, wer Lotte Wölflin ist.“

Damals war er vor Schreck fast in die Erde gesunken, und vor Scham über sein Leiden, das ihn zum halben Menschen degradierte. Aber er bezwang den Sturm, den Susis Wort heraufbeschwor, und lenkte ängstlich von dem Thema ab.

Jetzt, wo er die warmen Lüfte des Mittelmeeres einsog, wurde ihm das alles wieder lebendig. Seine Brust hob sich leicht und frei und er meinte ein anderer zu werden.

Hinter einer Hecke von Glycinen und Rosen glaubte er, Susis hellblaues Kind zu sehen. Er rief ihr zu und richtete sich in der Hängematte, die er zwischen zwei alten Johannisbrotbäumen ausgespannt hatte, hastig auf. Ein scharfer Hustenanfall warf ihn wieder zurück, und auf den schmalen Lippen spürte er Blut, dies Blut aus seinem Innersten, vor dem er ein Grauen hatte. Da fühlte er sich von neuem auf den Tod verwundet und hoffnungslos elend.

„Waldi?“

Ihm war es, als hörte er Lottes Stimme. Er suchte Susis Hand. Sie sah sein blasses Gesicht und die grünlich blauen Äderchen auf den Augenlidern und wußte, was er sagen wollte.

„Wir sind ja erst acht Tage hier, Wald, und die lange Fahrt will erst überwunden sein. Mut! Mut!“

Da schlug er die Augen auf.

„Susi —was ist dir?“ fragte er ängstlich und heftete seine Blicke prüfend auf die Schwester. „Bist du müde? Du siehst so blaß aus, und gehst immer still und allein deine Wege — was ist dir, Schwesting?“

Er sah, wie Susi die weißen Zähne in die Unterlippe bohrte, als wollte sie einen Schmerz verbeißen. Sie kam ihm ganz fremd vor, und nicht erst heute. Seit der Abreise der Berliner Ferienkolonie ging sie wie im Traum.

Waldemar raffte sich auf. Er fühlte, wie sich hier eine neue Gefahr zusammenballte, und bekam eine stille Furcht vor dem Rothkirchschen Verhängnis der letzten Jahre. Sein Blick wurde fast streng.

„Du darfst nicht, Susi! Was es auch ist — du darfst nicht traurig sein — denk an Papa!“

Susanne sah den Bruder überrascht an und faßte sich schnell.

„Du kannst ruhig sein, Wald, es ist nichts Besonderes! Eine schlechte Herbstlaune, weiter nichts.“

„Ich weiß, du hängst an Lotte“, sagte er leise, wie nach Erklärungen suchend. „Aber leben wir jetzt nicht glücklich? Ihr wenigstens — ihr könntet jetzt glücklich sein, wo Vater den Kopf wieder oben hat. Lotte Wölflin siehst du ja bald wieder, — aber jetzt, Kind —“ er sprach das mit weicher Eindringlichkeit — „jetzt müssen wir uns zusammen nehmen. Wollen wir mit Gewalt neues Unglück heraufbeschwören?“

„Wer fährt mit nach Positano?“ dröhnte die Stimme des Freiherrn in diese Unterhaltung, frisch wie eine Fanfare. Es war wie ein reinigendes Gewitter.

Die Geschwister sahen den Vater oben im Fenster stehen, den grauen Kalabreser über dem braunen Gesicht, aus dem die lachenden Augen in den hellen Morgen blitzten.

„Lauf, Susi, ich kann nicht mit! Lauf, lauf!“

Sie drückte dem Kranken flüchtig die Hand und eilte davon. Wenn der Vater lachte, war es immer ein Göttergeschenk. Susi kam sich diesem Lachen gegenüber sehr klein mit ihren eigenen Gedanken und Sorgen vor. Wehe ihr, wenn ein Schatten ihres Gesichts oder eine fremde Linie über den Lippen dieses Lachen auch nur einen Augenblick verscheuchte! Wie ändert sich das Leben, und wie ändern sich die Menschen! Früher war sie es, die alles daran setzte, das ernste Gesicht des Vaters aufzuheitern — heute war der Freiherr von Rothkirch der allzeit Lachende und seine Kinder ließen den Kopf hängen.

„Susanne — Weichling — Schwächling!“ schalt sie sich. Da war sie wieder obenauf und in den Armen straffte sich die neue Kraft.

Frau Nataly stand schon mit dem roten Sonnenschirm im Treppenhaus. Ihre Wangen blühten. Sie ging Susi mit einem leichten, lebhaften Schritt entgegen.

„Und Wald kommt nicht?“

Ein Schatten flog über ihr Gesicht.

„Armer Junge!“

„Sie wollte noch zu ihm hin, aber etwas Dunkles hielt sie zurück.

„Er könnte mir den Schmerz aus den Augen lesen! — Nein!“

Sie rief ihm über die Hecken einen Gruß zu. Dann stiegen die drei das malerische Gewirr der Felstreppen hinab, an den blühenden Dachgärten entlang zur kleinen Pizza des Städtchens und mieteten einen Wagen. Rothkirch ging noch zur Post und fragte nach Briefen aus Deutschland, denn sie hatten bisher noch keine einzige Zeile bekommen. Jetzt war allerlei da, von Bronin mit der ffesten Handschrift Tschammers, von Professor Ladenburg, von Lotte Wölflin und zuletzt ein dicker Brief mit den Zügen seines Bruders. Der Freiherr sah die kleinen korrekten Buchstaben scharf an; sie hatten eine unsichere Physiognomie, und es legte sich etwas Beklemmendess auf seinen Atem. Rothkirch steckte den Brief in die Brusttasche.

(Fortsetzung folgt.)

Noch ehe L. seinen Ärger über den entkommenen Kosak verwunden hatte, tauchten in der Dunkelheit zwei andere Pferde auf. Nicht zum zweiten Mal wollte sich L. diese Beute entgehen lassen. Er zielte und schoß den Reiter vom Pferde herab. Aber weit köstlichere Beute trug das Handpferd. — Ein russisches Maschinengewehr! Wie viele Lücken mag es im Laufe des Kampfes in die Reihen unserer Wackeren gerissen haben! Jetzt war die furchtbare Waffe unser!

Sofort ward das Gewehr vom Pferde geschnallt und strahlend vor Glück konnte Lewandowsky seinem Oberst das eigenhändig erbeutete Maschinengewehr übergeben.

Das Eiserne Kreuz war der sofortige Lohn für die brave Tat.

Die schneidige Patrouille.

Es war am 16. Februar 1915. Das 3. Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 34 sollte mit helfen, den Gegner zu vertreiben. Der Marsch ging durch den Wald dem Feinde entgegen. Da, vom Waldrande aus sichtbar, auf den Höhen lagen die feindlichen Gräben; Bajonett an Bajonett ragte in breiter Front aus den Gräben hervor, glitzernd in der Sonne; auch einige Maschinengewehre konnte man entdecken. Das Bataillon mußte vorwärts, wie war dies zu schaffen? Hier mußte erst die Artillerie ihre Arbeit verrichten, ehe die Infanterie zum Sturme vorgehen konnte. In wenigen Minuten waren 2 Geschütze in rasendem Galopp herbeigeschafft und ungesehen am Waldrande aufgefahren. Das Feuer begann; schon der dritte Schuß saß. Ein Maschinengewehr wurde getroffen und flog in die Luft. Im feindlichen Schützengraben war kein Feind mehr zu entdecken. War er verlassen worden? Der Führer der 9. Kompagnie, Oberleutnant J. rief: „Eine freiwillige Patrouille vor!“ Sofort meldeten sich der Unteroffizier **Roman Wyrwa** aus Filehne in Posen, der Ersatz-Reservist **Eduard Pfeiffer** aus Schönlanke in Posen und der Reservist **Paul Marotzke,** ein Pommer, aus Persanzig, Kreis Neustettin. Es war ein Wagnis auf Leben und Tod. Mutig gingen die Braven vorwärts, den Maschinengewehren entgegen, die jeden Augenblick ihre Todesarbeit beginnen konnten. Auch Major M. hatte sich der Patrouille angeschlossen. Nichts rührte sich im feindlichen Graben; gegenüber aber von rechts und links her begannen schon die Kugeln zu pfeifen. Auch die feindliche Artillerie setzte ein, doch unverletzt kam unsere Patrouille bis an den Graben heran. Plötzlich erkannte sie, daß der Graben dennoch dicht besetzt war. Am Boden kauerte ein Russe neben dem anderen. Die Lage war nichts weniger als gemütlich, aber Mut und Geistesgegenwart hatte die vier Helden nicht verlassen. Auf den Ruf „Hände hoch!“ streckten sich unzählige Arme in die Luft. — Man hatte 120 **Russen gefangen und 6 Maschinengewehre erbeutet.**

Als Lohn für diese brave Tat schmückt heute das Eiserne Kreuz die Brust dieser Helden.

(W. T.-B.)



Die Stadt Görz nach der Beschießung.

Wenn die Italiener auch in all ihren wütenden Angriffen nichts erreicht haben, so können sie doch sagen, daß sie in tapferster Weise das Städtchen Görz beschossen haben, ja, daß es ihnen gelang, diesen blühenden Ort durch einen Massenaufwand von Munition in einen Trümmerhaufen zu verwandeln. Allerdings ist dieser Siegerpreis kein allzu hoher, die Beschießung zeigt aber, von welchen Gefühlen die Italiener gegen die Leute beseelt sind, die sie angeblich befreien, ja sogar erlösen wollen. Man hätte dieses Vorgehen noch verstehen können, wenn die Beschießung einen irgendwie erkennbaren militärischen Zweck gehabt hätte.

Mannigfaltiges.

(Die Schöneberger Vergiftung aufgeklärt.) Die Ursache der aufsehenerregenden Vergiftung der beiden Bäckermeister Weiner und Scheer in Schöneberg ist jetzt einwandfrei durch den Gerichtschemiker Dr. Jeserich nachgewiesen worden. Es liegt bei beiden in der Tat Kohlenoxydvergiftung vor; dieser ist auch die im Zimmer tot aufgefundene Katze zum Opfer gefallen. Das Kohlenoxydgas ist fast geruchlos und ebenso schwer wie Luft, es kann sich daher in großer Menge der Zimmerluft beimengen, ohne bemerkt zu werden. Das sehr giftige Kohlenoxyd verbindet sich im Blute des Einatmenden mit dem Hämoglobin, dem roten Farbstoff in den roten menschlichen Blutkörperchen, und macht diese unfähig, in den Lungen Sauerstoff aufzunehmen. Dr. Jeserich hat sowohl durch die spektralanalytische wie chemische Untersuchung das charakteristische Kohlenoxydhämoglobin zweifelsfrei im Blute der Toten nachgewiesen. Hiermit findet ein glücklicherweise äußerst seltenes Vorkommnis in der Groß-Berliner Unfallchronik seine Aufklärung. Wie es möglich war, daß die drei Männer an dem das tödliche Gas ausströmenden Ofen das Bewußtsein verloren, ohne daß wenigstens einer von ihnen den Versuch einer Rettung gemacht hätte, bleibt nach wie vor schwer verständlich, wenn auch, wie schon erwähnt, ähnliche Fälle bekannt sind. Der ganze Hergang wird wohl seine endgiltige Aufklärung finden, sobald der noch im Krankenhause darniederliegende Geselle vernehmungsfähig sein wird.

(Selbstmord eines ungetreuen Postbeamten.) Der 51 Jahre alte Oberpostschaffner Sch. vom Hauptpostamt Steglitz wurde am Sonnabend im Postamt von einem anderen Beamten dabei ertappt, wie er sich Feldpostpakete aneignete. Natürlich erstattete der Beamte sofort Anzeige. Sch. eilt nun nach seiner in der Alsenstraße belegenen Wohnung, wo er Selbstmord verübte. Eine Haussuchung in der Wohnung des Selbstmörders, der 29 Jahre im Postdienst gestanden hatte, ergab, daß er planmäßig Feldpostdiebstähle verübt hatte, denn es wurde dort eine ganze Anzahl aus Feldpostpaketchen geraubter Gegenstände, wie Schnaps, Wurst, Zigarren usw. vorgefunden und beschlagnahmt.

(Ein Stammtischgruß aus Amerika!) Die Mitglieder des Stammtisches Eulenspiegel in Mölln, der Geburtsstätte des Schalks, erhielten eine Postkarte mit folgendem Text:

Geld leihen sich die alliierten Lumpen,
Doch Hindenburg, den kann man sich nicht pumpen,
Auf den trink ich zum neuen Jahr 'nen Humpen.

Die Karte ist von der englischen Zensur unbehelligt geblieben. Es scheint das erste mal zu sein, daß die englische Zensurstelle die Wahrheit passieren ließ. Der Absender ist ein ehemaliger Stammgast, der jetzt in Amerika wohnt.

(Der Unglücksbringer.) Die Verkettung tragischer Umstände hat, wie der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ berichtet, einen englischen Matrosen Charles Dunn unter dem Spitznamen Jones zu einem Schreckgespenst für die englische Seemannswelt gemacht. Dunn hatte auf der „Titanic“ und der „Empreß of India“ gedient und später zur Besatzung der „Lusitania“ und des Dampfers „Florizan“ gehört, die beide von deutschen Unterseebooten in Grund gebohrt wurden. Kürzlich hatte er sich vor einem Gerichtshof in Liverpool zu verantworten, weil er seinen Dienst auf einem Truppentransportschiff nicht angetreten hatte. Zu seiner Verteidigung führte er aus, er habe nicht gewagt, an Bord zu gehen, weil die übrige Besatzung gedroht hätte, ihn ins Meer zu werfen, falls er die Reise mitmachen würde. Die Richter sprachen Dunn frei.

Verkauf städtischer Lebensmittelvorräte

Windstr. 1 und **Bäckerstr. 35.** Verkaufszeit 8—1 Uhr und 3—8 Uhr wochentäglich.

Sonntags sind die Verkaufsstellen geschlossen.

Aus unseren Beständen geben wir bis auf weiteres an die Ortsbewohner ab:

Kolonialwaren:

Nudeln	2 Pfd.	für 90 Pf.	
Weizengries	2 „	„ 80 „	
Gerstengrütze	2 „	„ 70 „	
Gerstengraupe	2 „	„ 70 „	
Haferflocken	1 „	„ 60 „	
Kartoffelmehl	2 „	„ 60 „	
Kaffee (ungebrannter Santos)	1 „	„ 1,60 „	
Kaffee-Ersatz (Enrilo)	2 „	„ 1,00 M.	
Kaiserauszugsmehl	2 „	„ 80 Pf.	
Suppenmehle (Erbsen-Bohnen-Rumford)	1 „	„ 75 „	
Erbsen, grüne westfälische	2 „	„ 80 „	
Erbsen, weiße Viktoria	2 „	„ 80 „	
Vollmilch eingedickte, Dose	1 „	„ 75 „	
Salz etwas grau	2 „	„ 15 „	
Tafelbutter, ausländische	½ „	Tagespreis	
Kartoffeln	10 Pfund:	0,35 „	

Fleischkonserven:

Schweinefleisch, Rotwurst, Sülze, 1 Pfunddose 1,25 Mark

Schweinefleisch, Schweinegoulasch, 2 Pfunddose 2,30 Mark.

Bei allen Einkäufen muß der Thorner Brotkartenausweis vorgelegt werden.

Die Abgabe geschieht nur in den festgesetzten Mengen.

Thorn den 27. Januar 1916.

Der Magistrat.